

Wiesbadener Tagblatt.

60. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 496.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Mittwoch, den 23. Oktober.

Verlag-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Vor der Entscheidung.*)

— n. Wien, 21. Oktober.

Nach der Rede, mit der Ministerpräsident Dr. v. Körber die neue Session des österreichischen Reichsraths eröffnete, hat man allseitig die Empfindung, daß man jetzt in Oesterreich-Ungarn vor der Entscheidung steht. Zur Entscheidung aber soll gar viel gelangen: das Schicksal der Kabinette Körber und Széll, in Verbindung hiermit der Ausgleich und vielleicht auch mit Rücksicht auf die Handelsverträge das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu den Bundesmächten, resp. zu Deutschland, mit welchem, nach der Meinung gar vieler einsichtiger Politiker, im Falle der Fleischwerdung des neuen Zolltarifs ein wirtschaftlicher Krieg nicht vermieden werden kann. In Oesterreich selbst herrscht für den Augenblick eine ungewöhnlich zuverlässige Stimmung, unbestritten ein Erfolg der energischen und schlängelungen Politik des österreichischen Premiers, dem es — fürwahr ein blaues Wunder! — sogar gelang, ein neues recht wirksames Agens zur Betreibung der parlamentarischen Geschäfte zu entdecken: den österreichischen Chauvinismus. Für den Moment schweigt das Partei-Gezänk, der widrige Nationalitäten-Gader, und darin sind alle Mann im Wiener Parlament einig, daß sie Hand in Hand Front machen müssen gegen Ungarn, um auf Grund der Bärenreiter'schen Formel einen neuen, „besseren“ Ausgleich zu erreichen. Das Bedenkliche an der Situation ist jedoch hierbei der Umstand, daß diese Einsicht nicht durch den Hinweis auf die früher so oft betonten Staats-Nothwendigkeiten (dies Wort wurde jetzt gänzlich fallen gelassen) entstanden ist, sondern einzig und allein aus dem klugen Manöver Dr. v. Körbers, daß es jetzt möglich sein werde, Ungarn Eins am Zeuge zu stellen. Man wünscht

*) Nachdruck verboten.

jetzt wohl den Ausgleich, jedoch einen „besseren“, und wenn auch über den Leib des Ministeriums Széll hinweg, dem es mit so schwerer Mühe gelungen, die parlamentarische Ruhe in Ungarn wieder herzustellen. Jedoch das Ministerium Széll ist nicht gesonnen, wie die „Corr. Ztg.“ aus bester Quelle mittheilen kann, sich so leicht aus dem Sattel heben zu lassen. Es kennt am besten seine Mächte, den Mangel der Homogenität der liberalen Partei und ist bestrebt, diese Homogenität durch eine Rekonstruktion des Kabinetts, die in Würde erfolgen soll, durch die Aufnahme Ferdinand Soranschs (früher Nationalpartei) und des Grafen Lisza (Mit-Liberal) ins Kabinett, während Graf Albert Apponyi, der Chef der Neu-Liberalen, das Präsidium des Hauses übernehmen soll, welcher Art die persönlichen Ambitionen großentheils erfüllt wären, wieder herzustellen. Aber auch die ungarischen Oppositions-Parteien rüsten, und falls auch Dr. v. Körber über Herrn v. Széll den Sieg davontragen sollte, so wäre hiermit für die österreichische Sache blutwenig erreicht, denn in Ungarn wird es auf keinen Fall eine Regierung mehr geben können, die für einen schlechteren Ausgleich mit Oesterreich auf eine Majorität zählen kann. Da wird auch der Schreckensfuß mit den Handelsverträgen versagen, ebenso wie die Drohung mit dem Zerfall des Dreibunds, der durch die Kreierung der Zollvertrags-Novelle Seitens der deutschen Regierung ohnehin stark an Popularität verloren hat. Die wirtschaftliche Lage in Oesterreich-Ungarn ist heute trister als je zuvor. Die wichtigste Frage ist heute bei uns die Taschen-Frage. Und deshalb wird die Entscheidungsfrage am prägnantesten mit den Worten formuliert: Wer wird bezahlen? Leider lautet in allen Lagern heute die Antwort gleich: Wir nicht!...

Deutsches Reich.

Deutschland und England.

Das frühere Mitglied der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes, Legationsrath Alfred Zimmermann, ist, wie erinnerlich, seit einem Vierteljahr der deutschen Botschaft in London attachirt, und seine Aufgabe in England ist in erster Linie, die britische Kolonialpolitik zu beobachten und aus ihrem Studium Material zu gewinnen, das für die deutsche Kolonialpolitik praktisch nutzbar gemacht werden könnte. In diesen Tagen ist aus der Feder Zimmermanns (im Verlag des Vereins für deutsche Litteratur) ein sehr bemerkenswerthes Buch „Weltpolitisches“ erschienen. Der Band enthält Beiträge und Studien zur neueren Kolonialbewegung und beschäftigt sich sowohl mit der britischen wie mit der französischen Kolonialpolitik, dann aber auch mit den Zuständen in Abyssinien, im weiteren Afrika und in China. Die Gelegenheit wird sich noch bieten, auf diese werthvollen

Studien näher einzugehen. Für heute sei Eines hervor-gehoben, nämlich die sehr bestimmte Art und Weise, mit der der Verfasser im südafrikanischen Kriege Partei für England nimmt. Es dünkt uns das umso bemerkenswerther, als Zimmermann in seiner Eigenschaft als Mitglied des Auswärtigen Amtes doch wohl enge Fühlung mit den in der Wilhelmstraße herrschenden Stimmungen haben muß. Obwohl der Krieg noch fort dauert, behandelt ihn Zimmermann so, als sei er zu Gunsten Englands bereits entschieden. Der endliche Sieg Großbritanniens ist ihm keinen Augenblick zweifelhaft. Er schreibt u. A.: Deutschlands Vortheil entspricht am besten heute wie schon seit mehr als hundert Jahren ein friedliches und freundliches Zusammengehen mit England. Geleitet von diesen Gesichtspunkten hat die deutsche Diplomatie von Anfang der südafrikanischen Wirren an sich abwartend verhalten. Sie ist dafür, wie erinnerlich, in thörichter Weise angegriffen worden und hat Mühe gehabt, ihre Politik gegenüber einer verblendeten Presse und kurz-sichtigen Bevölkerung durchzuführen. Aber der Erfolg hat ihre Haltung glänzend gerechtfertigt. Deutschland braucht heute nicht wie Frankreich Anstrengungen zu machen, seine Beziehungen mit England wieder auf freundlichen Fuß zu bringen. Es hat während des Transvaalfeld-zuges ehrliche Neutralität bewiesen. Als es mit den britischen Heeren anscheinend schlimm stand und England auf Erfolg kaum noch zu rechnen schien, hat Kaiser Wilhelm II. durch seinen Besuch in England den Briten einen unzweideutigen Beweis seiner Sympathie und seines Vertrauens gegeben. Der Ausgang des Feldzuges zeigt, wie richtig die deutsche Regierung die Lage beurtheilt hat. Es läßt sich annehmen, daß die Haltung Deutschlands ein weiteres Zusammengehen in den Fragen, wo die beiderseitigen Interessen sich berühren, zur Folge haben wird. Die Hoffnungen Frankreichs auf das baldige Anbrechen des Tages der Rache werden dadurch aufs Neue vermindert. Andererseits werden Rußland und die Vereinigten Staaten es sich noch mehr als bisher überlegen, ob sie es so bald mit England etwa wegen China oder der orientalischen und innerasiatischen Angelegenheiten zum Bruch kommen lassen. So erfährt der Weltfriede durch die Beendigung der südafrikanischen Kämpfe eine neue Befestigung, und der Kulturarbeit eröffnen sich neue große Felder und Aufgaben! So Zimmermann. Seine Darstellung und seine Schlüsse werden einiges Aufsehen erregen.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Als voranschicklicher Nachfolger des kranken Botschafters Grafen Hafffeld auf dessen Londoner Posten wird bekanntlich der jetzige Gesandte in Hamburg, Graf Wolff-Metternich, genannt. Dieses Gerücht wird nun noch dahin vervollständigt, daß für den dann frei werdenden Hamburger Posten die Wahl auf den Hofmar-

88. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Nemesis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Legin.

Wohl eine Stunde später wurde an der Thür der Pfarrwohnung geklopft, als ob der Klingelzug reifen sollte. Als Hanna öffnete, stand eine Dame vor ihr, die Herrn Morolt, Onkel oder Kessen, sofort zu sprechen wünschte. Von der Abwesenheit Weider unterrichtet, schlug sie ein wildes gellendes Lachen auf, das in einem heftigen Hustenanfall endigte. Sie preßte das Taschentuch gegen den Mund und hielt sich am Thürpfosten, als wäre sie dem Zusammenbrechen nahe.

„Lassen Sie mich einen Augenblick ausruhen“, bat sie dann mit ganz erschöpfter Stimme, „vielleicht kommt auch inzwischen Ihre Herrschaft.“

Hanna blinzelte bestürzt und mitleidig auf die hellrothen Flecken in dem weißen Tuch, das die Fremde an den Mund gedrückt hatte. Sie fand nicht den Muth zu einem Nein, und eine Minute später lehnte die sonderbare Unbekannte matt und kraftlos in einem bequemen Armstuhl, den ihr Hanna an den Ofen gerückt hatte. „Sie wissen nicht, wann die Herren zurückkehren?“ fragte sie nach einer Weile mit noch ganz schwacher Stimme.

„Es ist unbestimmt, meine Dame. Aber wenn es wichtig ist, wollen Sie es nicht aufschreiben? Es liegt immer ein Täfelchen da und auch Papier, wenn Sie wünschen. Sie können ja noch etwas warten; aber nach einer Weile muß ich selbst fort und die Frau Professor aus einer Gesellschaft abholen.“

Was ging da in dem Gesichte der Fremden vor? Es war just, als ob eine Feuerflamme darüber hinschlage. Und plötzlich schien sie nicht mehr so matt; sie sah auf-gerichtet und fragte in ganz sonderbarer Tone:

„So — in Gesellschaft ist Ihre Frau Professor? Und Sie sollen Sie abholen? Wird sich denn kein galanter Herr finden, der sie nach Hause bringt?“

„Nein“, erwiderte Hanna ehrbar, „es sind nur Damen dort.“

Abermals begann die Fremde ein höhnisch gellendes Auflachen, unterdrückte es aber plötzlich fast mit Angst und hüpfelte wieder. Dann, als beantwortete sie eine Frage:

„Ja, ich werde also schreiben. Bitte, meine Liebe, Papier und ein Couvert, wenn es da ist.“

Als sie das Verlangte erhalten hatte, schrieb sie mit heftig zitternder Hand, aber ohne sich zu besinnen oder ein einzigesmal innezuhalten:

„Mein Herr! Die Frau dieses Hauses ist eine Dirne. Ihre Klavierstunden sind ebensovieler Knechtspaus. Der andere Schuldige ist mein Mann. Die angebliche Gesellschaft heute ist Lüge. Ich war unbemerkt dort. Ich habe die Schuldigen beobachtet. Ein von mir engagierter Privat-Detectiv hat Alles entdeckt. Glauben Sie also nicht, daß Eifersucht mich verblendet. Auch können Sie sich mit eigenen Augen überzeugen. Wenn Ihre Frau wieder zur Stunde geht, so folgen Sie ihr, forciren unter einem Vorwande den Eingang und überraschen sie. Ich bürgere für die volle Wahrheit des hier Gesagten.“

Annette v. Katakjew.

Die Finger bebten ihr sichtbar, wie sie den Brief faltete und schloß.

„Einen von den beiden Herren, meine Liebe, verstehen Sie? Und fragen Sie doch Ihre Frau Professor, ob sie sich gut amüßert hat!“

Als Katakjew zu später Stunde nach Hause kam, fand er Verwirrung und bestürzte Gesichter. Am Bette seiner Frau bemühten sich Dienerschaft und Arzt, die nach einem Blutsturz ohnmächtig Gewordene ins Leben zurückzurufen. Man antwortete in der Eile kaum auf seine Fragen.

„Knechtspaus! Knechtspaus!“ befahl der Kessenlap, als ihr das Vernehmliche endlich zurückzuführen schien, und enternie Alle vom Bette der Kranken; nur eines von den Dienstmädchen behielt er als Wärterin zurück, gab ihr genaue Anweisungen und verbieth sein Wiederkommen am folgenden Morgen.

In der Nacht ward das müde eingenickte Mädchen einmal durch ein Stöhnen geweckt. Sie sah beim schwachen

Licht der Nachlampe ihre Herrin wach, aber bewegungslos in den Kissen ruhen; die weit geöffneten Augen starrten ins Leere und leise stöhnend sprach sie einen Namen. Ein Name, unbekannt und fremd klingend für das Mädchen. „Felix — Felix —“

II.

„Paula, ich würde es langweilig finden, mich immerfort anfangen zu lassen!“

„Vex, ich finde es ganz unterhaltend.“

„Mein eitles Schwesterchen, seine Verse weffen eine Menge Härten und ganze Reichen von Monosyllaben auf.“

„Mein kritisches Brüdchen, Du bist eifersüchtig, weiß nicht mehr Du allein mich anfangst.“

„In vollem Ernst. Du wirst Dich noch in den adler-nässigen Polen verlieben.“

In vollem Lachen: „Ich bin zum Verlieben gar nicht angethan! Aber wenn solcher Sturm nun den Drang in mir weckt —“

„O Du Schalk! — Aber nun wirklich ernst gesprochen, Täubchen, just dieses Stürmen gefällt mir nicht. Bom Ballaal weg eine Erklärung —“

„Und Romeo?“

„Du bist in Deiner Redlaune, Paula. — Siehst Du, selbst Garder meinte neulich, Graf Bjelsky scheint ihm mehr glänzend als tüchtig.“

In dem bisher ohne Unterbrechung, Schlag auf Schlag geführten Gespräch tritt eine kleine Pause ein. Dann entgegnet Paula langsamer und weniger neidend:

„Garder selbst ist allerdings entschieden mehr tüchtig als glänzend.“

„Das ist ziemlich kühles und spärliches Lob. Und doch will mich fast bedünken, als ob Du ihm die ganze Seele beherrschtest —“

„Ah Vex — Garder, der ist Selbstherrlicher in seiner Seele und duldet keine Nebenregierung! Frau Fantasia entführt Dich wieder einmal in ihr Reich!“

Sie sagt es in leichtem Tone, aber ist roth geworden, während sie spricht.

„Vielleicht hätte er Dich schon eines Anderen befehrt,

Soll der verstorbenen Kaiserin Friedrich, Freiin v. Reischach, entfallen dürfte. — Ueber das Befinden des Reichstags-Abgeordneten Dr. v. Siemens erhält die „Postzeitung“ von zuspätkommender Seite die Mitteilung, daß eine leichte Besserung eingetreten sei.

• **Berlin, 23. Oktober.** Wie die „National-Zeitung“ mitteilt, sind die Gerüchte über Verhandlungen zwischen den führenden Privatbahnen und Preußen bezugs der Uebernahme durch die preussische Verwaltung darauf zurückzuführen, daß die von Preußen übernommene Fulda-Bahn verlängert werden soll und hierzu ein Staatsvertrag zwischen Preußen und Meiningen notwendig ist, welcher jetzt dem Meiningener Landtage vorgelegt werden soll.

• **Für eine Aenderung des Schuljahres** werden jetzt vielfach Stimmen laut. Die fünfzehnjährige und oft noch längere Unterbrechung der Schularbeit im Sommersemester erschwert die Erreichung des Klassenziels zu dem Michaelistertag. Die erheblichen Nachteile würden vermieden, wenn man das Schuljahr mit dem bürgerlichen Jahr zusammenlegen würde und die beiden Semester durch die großen Ferien trennt. Für den Eintritt in den Beruf ist der 1. Januar und der 1. Juli ebenso geeignet, wie die jetzigen Termine. Eine Verlegung der großen Ferien erscheint nur dort ratsam, wo diese Ferien erst um Mitte August anfangen. Meteorologische Tabellen weisen nach, daß die die Leistungsfähigkeit beeinträchtigen geübte Hitze in die Zeit vom 1. Juli bis Mitte August fällt. Bekanntlich liegt in unserer Gegend die Ferienzeit so ungewöhnlich, wie nur möglich.

• **Von einem Zuge nach dem Osten** kann man zur Zeit im Ruhrbezirk sprechen. Die Landwirtschaftskammer der Provinz Ostpreußen ist bemüht, Arbeiterfamilien, die früher in die Industriegegend übergesiedelt sind, nach dem Osten zurückzuführen. Sie sendet von Zeit zu Zeit einen Beauftragten, der die Leute abholt. Da die Verhältnisse im Ruhrgebiet gegenwärtig keine günstigen sind, die Löhne gedrückt und Feuerschichten eingelegt werden, so melden sich zahlreiche Familien. Die Leute werden frei zurückbefördert, müssen sich aber verpflichten, zwei Jahre lang auf den Gütern zu bleiben, für welche sie gebunden werden.

Zur Zolltarifffrage.

hd. **Berlin, 22. Oktober.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In verschiedenen Blättern begegnen wir der Behauptung, daß die deutsche Regierung beabsichtige, die Handelsverträge überhaupt nicht zu kündigen. Es ist nicht recht verständlich, wie eine solche Auffassung entstehen konnte, wo ein neuer Zolltarif ausgearbeitet und allgemein bekannt ist, daß die deutsche Regierung mit Hilfe dieses Zolltarifs zu einer Neuregelung der handelspolitischen Beziehungen zum Auslande, insbesondere unter härterem Schutze der heimischen Agrar-Produkte, zu gelangen beabsichtigt. Der Entschluß, die geltenden Handelsverträge überhaupt nicht zu kündigen, wäre zweckwidrig und würde nur eine Stärkung der Position der ausländischen Staaten bedeuten, mit denen wir Handelsverträge auf neuer Basis abschließen wollen. Die deutsche Regierung muß sich also selbstverständlich freie Hand vorbehalten, im geeigneten Zeitpunkt die bestehenden Handelsverträge zu kündigen. Ob und wann dieser Zeitpunkt eintritt, hängt von dem weiteren Verlauf der Dinge ab, insbesondere von dem Zustandekommen des neuen Zolltarifs und von den Verhandlungen mit den anderen Staaten.

Die so hochoffizielle Erklärung, daß die Regierung keineswegs die ihr zugeschriebene Absicht habe, die Handelsverträge „überhaupt nicht zu kündigen“, stößt offene Thüren ein. Sie wendet sich gegen Mißverständnisse, die einer Zurückweisung überhaupt nicht bedürftig hätten; denn das ist wohl selbstverständlich, daß es der Regierung niemals befallen konnte, grundsätzlich auf die Kündigung der bestehenden Handelsverträge zu verzichten. Enthält doch der Entwurf des neuen Zolltarifgesetzes die Bestimmung, daß der Zeitpunkt der Kündigung dem Bundesrathe und kaiserlicher Verordnung überlassen bleiben soll. Damit ist gesagt, daß die Kündigung beabsichtigt sein muß, aber es ist damit nicht gesagt, daß die Kündigung schon vor der Verathung der Zolltarif-

vorlage stattfinden soll oder auch nur darf, und gerade hierauf, gerade auf die Herbeiführung einer Zwangslage durch vorzeitige Kündigung war und ist das bündlerische Bestreben gerichtet. Würde der Reichskanzler dem agrarischen Verlangen nachgeben, so müßte ein unter Umständen unerträglich Zustand eintreten. Es giebt keine Bürgschaft dafür, daß das neue Zolltarifgesetz zu Stande kommt; es giebt erst recht keine Bürgschaft dafür, daß die Verhandlungen mit den Vertragsstaaten auf der Grundlage eines solchen neuen Zolltarifs Erfolg versprechen werden, und so wäre die Konsequenz einer vorläufigen Kündigung die, daß der Zollkrieg in aller Form ausbrechen könnte. Nun scheint aber Graf Bülow das Bedürfnis zu empfinden, die Agrarier nicht gar zu arg vor den Kopf zu stoßen. Er legt deshalb ein linderndes Pflaster auf die Beule und läßt durch die „N. A. Z.“ erklären, die Regierung müsse sich selbstverständlich freie Hand vorbehalten, im geeigneten Zeitpunkt die bestehenden Handelsverträge zu kündigen. Ob und wann dieser Zeitpunkt eintrete, hänge von dem weiteren Verlauf der Dinge, insbesondere von dem Zustandekommen des neuen Zolltarifs und von den Verhandlungen mit den anderen Staaten ab. Das hat man auch ohnehin gewußt, das brauchte nicht erst erklärt zu werden, aber es schadet nichts, daß jetzt den Bündlern unter dem Scheine, eine ihnen mißliebige falsche Nachricht zurückzuweisen, gesagt wird, die vorzeitige Kündigung sei nicht beabsichtigt. Denn darauf nämlich läuft diese eigenthümliche offiziöse Verächtigung hinaus. Sie bestätigt durchaus, was schon mitgeteilt werden konnte, daß der Agrarkonservatismus sich umsonst anstrengt, wenn er den Reichskanzler dazu bringen will, die Brücke zu einem künftigen neuen Handelsvertragsystem leichtsinnig abzubringen.

hd. **Regensburg, 22. Oktober.** Der von 5000 Personen besuchte bayerische Bauerntag, an welchem auch zahlreiche Reichstags- und Landtags-Abgeordnete theilnahmen, hat heute folgende Resolution angenommen: Der bayerische Bauerntag erklärt, die künftige Gestaltung des Zolltarifs sei eine Lebensfrage der Landwirtschaft. Die bayerischen Bauern verlangen von den verbündeten Regierungen, besonders der bayerischen Regierung, daß sie den Landwirthen wiederholt gegebenen Versprechungen auf verstärkten Zollschutz der landwirtschaftlichen Produkte eingelöst werden. Der Bauerntag verlangt, gleiche Vergütung der vier Getreidearten, einen Mindestzoll von 6 Mt. per Doppelcentner für die, eine der Ausbeute entsprechende Vergütung von Malz, Mehl und anderen Mülerei-Erzeugnissen, Aufhebung der gemischten Transitzölle, Minimalzoll für Vieh und thierische Erzeugnisse, für sämtliche landwirtschaftlichen Produkte, wie Tabak, Obst, Wein etc.

Ausland.

• **Italien.** Dem „Berl. Lokal-Anzeiger“ zufolge empfing der Papst gestern den Prinzen Rupprecht von Bayern mit den Ehren eines Sovereains. Die Unterhaltung dauerte eine halbe Stunde. Der Prinz besuchte dann den Kardinal Rampolla, der ihm in seinem Hotel die Gegendwiese machte. — Der Senator Saredo, der Chef der neapolitanischen Untersuchungskommission, veröffentlicht seinen Bericht in zwei Bänden von 1000 Seiten. Die Einleitung behandelt die schwärzeste Reapsel in den letzten 50 Jahren und bedt dann die Korruption der Verwaltung auf, indem die Geschichte einzelner Akteure und Camorrabünde eingehend untersucht und dargelegt wird. Im letzten Theile spricht Saredo von den Mitteln der Sanierung der Stadtfinanzen; er schlägt die Annullirung aller städtischen Anleihen, eine staatliche Anleihe zum Ankauf der Wasserleitung, die Bergemeindlichung aller Verkehrsmittel, sowie von Gas und Electricität vor, und zuletzt Schaffung eines großen Freihafenbezirks, um Neapels Handel mit dem Orient zu beleben.

• **Verenigte Staaten.** Die Pension der Wittwe Mac Kinleys. Demnach, wenn der amerikanische Kongreß zusammentritt, wird Senator Foraker ein Gesetz einbringen, das bestimmt, daß der Wittve des ermordeten Präsidenten ein

Jahresgehalt desselben im Betrage von 200,000 Mt. ausbezahlt werden soll. Außerdem soll Mrs. McKinley eine Jahresrente von 20,000 Mt. erhalten. Auch wird der Kongreß angegangen werden, die Rechnung zu bezahlen, die durch die 14-tägige Behandlung Mac Kinleys durch die Aerzte aufgelaufen ist. Die Letzteren beanspruchen eine Kleinigkeit von 400,000 Mt.

Der Freiheitskrieg der Saren.

Middeburg (Kapkolonie), 20. Oktober. (Reuter.) Das Urtheil gegen Johannes Botha, eines unter dem Kommando Letters stehenden Führers, das auf Todesstrafe lautete, wurde in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt.

Brüssel, 21. Oktober. Die Transvaal-Gesandtschaft erklärt die Gerüchte vom Tode Dewets für englische Erfindung.

hd. **Berlin, 22. Oktober.** Wie aus London telegraphisch wird, fordert Lord Ritzener dringend geübte berittene Mannschaften. Alles, was noch zu haben ist, sind 3000 Mann, von denen die meisten Ritzeners Wünschen nicht entsprechen dürften. Nach der Entsendung dieser 3000 Mann ist England von Kavallerie entblößt. — Nach einer Meldung aus Sprottau werden in dem dortigen und dem benachbarten Saganer Kreise zur Zeit enorme Mengen Kartoffeln für englische Rechnung aufgekauft, die zur Verproviantirung der englischen Truppen in Südafrika bestimmt sind. Die Kartoffeln werden in Sprottau gleich für Ueberseetransport verpackt, wozu eine dortige Firma vorläufig 1000 Kisten angefertigt hat.

Eine Proklamation Bothas. In einem Briefe aus Kapstadt theilt die „Rhein.-Westf.-Ztg.“ folgende Gegenproklamation Louis Bothas gegen die bekannte Proklamation Ritzeners mit: Da bekannt, daß die englische Regierung unter dem 6. August dieses Jahres durch ihren Höchstkommandirenden in Südafrika eine Proklamation erlassen hat, worin besagt wird, daß alle Kommandanten, Feldkornets und Anführer bewaffneter Kommandos, so weit sie Burghers sind und forsicheren, den Engländern Widerstand zu leisten in den beiden Republiken und anderen Theilen der englischen Besitzung in Südafrika, sowie daß alle Regierungsbeamten der beiden Republiken lebenslänglich verbannt sein sollen, sofern sie nicht bis zum 1. September die Waffen strecken; und da weder die Mitglieder der beiden Regierungen der Republiken, noch irgend ein General, Kommandant, Feldkornet, Anführer oder Burgher der beiden Republiken die Absicht hat, genannter Proklamation irgend welches Gehör zu schenken, noch sich irgendwie darüber beschwert zu fühlen; und da besagte Proklamation eine Menge Unwahrheiten enthält, so wie falsche und lächerliche Angaben — was ja bei den Engländern etwas so Gewöhnliches ist; da endlich besagte Proklamation des Lord Ritzeners zu nichts mehr beigetragen hat als dazu, jeden noch im Felde stehenden Burgen anzufeuern, den Kampf um unsere theuere Unabhängigkeit bis ans bittere Ende fortzusetzen; deshalb proklamirte und mache ich bekannt: Ich, Louis Botha, Generalkommandant der südafrikanischen Republik, nach Erwägung mit der Regierung, den Offizieren und Burghern der südafrikanischen Republik, wie auch des Oranje-Freistaates, daß General Ritzener, sein Stab, seine Offiziere, wie auch jeder Mann, der unter ihm in der britischen Armee dient und Krieg gegen uns führt, nach dem 15. September als vogelfrei (outlaws) in Südafrika zu betrachten sind, und daß allen Offizieren und Burghern der beiden Republiken und der Kapkolonie anheimgestellt und zu gleicher Zeit ausbehalten wird, jeden Engländer zu erschließen, den sie in Waffen antreffen. Louis Botha, Generalkommandant, S. A. R. Die Burgen scheinen noch immer davor zurückzuscheuen, diese Drohung wahrzumachen und so den Engländern Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 23. Oktober.

— **Vom Hause Nassau-Luxemburg.** Wie aus Oberbayern gemeldet wird, ist Großherzog Adolf, welcher für einige Tage nach Hohenburg gekommen war, wieder nach dem Jagdhaus zurückgekehrt. Bis jetzt hat der Großherzog 8 Semmen und 3 Hirsche erlegt. — Se. Königl. Hoheit hat Herrn Geheimrath Friedrich Goeß zum Präsidenten der Großherzoglich-Luxemburgischen Finanzkammer in Biebrich zu ernennen geruht.

wenn er von Dir mehr Ermuthigung empfinde. In gleichem Maße schloße vielleicht auch mir der Stolz den Mund. Die Alten wußten es schon: Groß kann nicht wachsen, bevor Anteros, die Gegenliebe, geboren!

Sie weicht seinem Blicke aus und lacht:

„Aber Bielsky? Sein letzter Erguß beginnt: „Du bist so kalt“ und schließt mit der Venadrihtigung, daß er lodere.“

„Paula, Du bist unausstehlich! Oder Du spielst Verstecken! Mit mir? — Was ist aus meiner Nase geworden?“

„Das, was sie immer war, mein Bruder, ein Menschenkind.“

Sie legt plötzlich die leicht verschränkten Hände auf eine Schulter und sieht ihm zärtlich in die Augen. Der neckische Ausdruck in ihren Zügen weicht einem sinnenden, und ihre Stimme hat einen leiseren Klang:

„Ja will mit Dir nicht Verstecken spielen. Schau, ich gläube wohl, daß Harter Freundschaft für mich — für uns Alle empfindet, und ich“ — aber sie hält doch inne, ohne den Satz zu vollenden; wieder färbt sich ihre Wange höher und wieder verhüllen sich ihm die klaren Augen. Und Ley ist zu feinführend, um mit jedem Finger von dieser blumenfeischen Mädchenseele den letzten Schleier lüften zu wollen. Nur nachdenklich schaut er sie an, als sie dann lebhafter fortfährt:

„Bei Bielsky aber habe ich das Gefühl, daß ich schier Unmögliches von ihm verlangen könnte — er würde es thats vollbringen, ohne nur einen Händedruck als Lohn zu fordern. Und dies Bewußtsein freiwillig uns gegebenen Herrscherrechtes, das schmeichelt unwillkürlich, Ley, und besticht ein wenig!“

„Und dennoch bin ich überzeugt, er war bei seiner ersten Visite enttäuscht, trotzdem Diktator Serge unserm Alten doch einen gründlichen Wohnungs- und Einrichtungswechsel abgetrotzt hat. Er glaubte in Dir eine große Dame wie die Anderen zu finden. Ja sah es ihm an — und ohne den drohenden Nebenbuhler — wer weiß —“

Sie schüttelte, die Lider etwas senkend, in ruhiger

Verneinung leicht das Haupt, fügte dann aber mit ihrem holden Lächeln das Wort hinzu:

„Doch wozu noch ferneres Geplänkel! Glaub' mir, Liebster, noch wohnt Dir kein Rival in meinem Herzen, keiner — keiner!“

Ley schloß ihr eben mit einem Kusse den Mund, als sein ältester Bruder eintrat.

„Ist das Liebespaar schon wieder beisammen?“ rief er spottend, während er einen Augenblick auf der Schwelle stehen blieb. „Es ist doch jammer schade, daß in unserem civilisirten Jahrhundert die Geidawister-Ehe verboten ist!“

Georg Adolfsen war entschieden der stilllichere von beiden Brüdern. Haar und Augen zeigten ein dunkleres Braun als bei Ley, und mancher Mädchenblick ruhte mit heimlichem oder eingestandenem Wohlgefallen auf den regelmässigen Linien seines etwas bleichen, meist ruhigen Gesichtes. Denn während bei Ley Alles Regung und Bewegung war, und von Stirn, Auge und Mund Lebensfülle und Lebensfreude sprachen und sprühten, trugen Georgs Züge mehr einen beherrschten, gehaltenen Ausdruck. Und doch ließen sie errathen, daß diese Ruhe etwas Erworbenes, nicht von Natur ihm Eigenthümliches war. In den tiefen, weichen Augen konnte es bisweilen aufglimmen, und um Brauen, Nüstern und Lippen trieben dann Geister ihr Spiel, welche dem Lebensfundigen verriethen, daß sie zwar vom Olympier Wille im Zaum gehalten, doch einmal in verhängnisvoller Stunde ihre Bande brechen und von Anechten zu Meistern werden könnten. Verus und Leben hatten indessen gute Schulung geübt, und wenn zuweilen auch der Seele Hieroglyphenschrift plötzlich zu Tage trat, nicht jedes Auge vermog Hieroglyphen zu entziffern. Aber Reugier und Wissensdurst werden wohl von solchen Zeichen geweckt, und wie alles Räthselhafte wirken sie leicht fesselnder, als offen liegende und allgemein lesbare Charakterstrich.

In seinem Verufe tüchtig und gewissenhaft und doch bisweilen kühn und wagend, dabei vom Glück ausgesprochen begünstigt, hatte er neben seiner Stellung als Arzt an einem der ersten städtischen Krankenhäuser eine kleine, aber gute Praxis, und obgleich er die Dreißig noch

nicht ganz erreicht, wurde sein Name unter Fachgenossen bereits genannt. Seine Stellung brachte es mit sich, daß er vom väterlichen Hause weit mehr abwesend sein mußte als sein Bruder, und die Seinen hatten sich daran wie an die fest geregelten Stunden seines Erscheinens so gewöhnt, daß Ley und Paula jetzt wie aus einem Munde ausriefen: „Georg, warum so früh?“

„Ist Sascha noch nicht hier?“ gab der Gefragte zurück. „Er hatte sich von mir in einem kurzen Billet Bericht über meine Reprosen erbeten, und da das schriftlich ganz unthunlich, so habe ich ihm diese Stunde anberaumt. Es fiel mir nicht ganz leicht; aber ich gestatte ihm so bald nicht wieder den persönlichen Zutritt; er läßt mir die nöthige Vorsicht für sich selbst zu sehr außer Acht!“

„Wie sieht es denn mit den Beiden“, fragte Ley, „hoffst Du wirklich einen Erfolg?“

Der junge Arzt strich mit der Hand über Stirn und Brauen.

„Es ist schwer zu sagen. Thatsache ist, daß das Uebel stillzustehen scheint, in den letzten Wochen keinen Fortschritt gemacht hat. Aber es täuscht so leicht! — Wenn mir das gelänge — gerade jetzt, wo die Frage akut ist, wo die Regierung nach Aetzten für die Leprastrifte sucht! Kinder, wenn mir das gelänge, ich würde mit einem Schläge ein berühmter Mann!“ Paula sah ihn an.

„Ein Geseegneter des Himmels würdest Du für Tausende, und eine Himmelsstrafe müßte Dir selber die Brust durchhallen, gegen die aller Ruhm nur hohler Klingklang wäre!“

„Ei Täubchen“, warf Ley halb lächelnd ein, „denkst Du so gering vom Ruhm und bist doch so ehrgeizig für Deinen Bruder Poeten?“

Sie zögerte einen Augenblick mit der Antwort; dann entgegnete sie in glücklichem, innigem Tone: „Auch mein Bruder Poet wird vielleicht Tausenden ein Freudebringer. Und wenn es wahr, daß ich für ihn ehrgeizig bin, so doch nur, weil Ehre dem Künstler sein muß, was der Pflanze die Sonne ist: sie zeitigt schönere Blüten.“ (Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten. Der Obermeister der Fleischer-Innung Wiesbaden, Herr Hermann Weidmann, wurde zum zweiten Vorsitzenden des Bezirks-Vereins Hesse-Nassau, 12. Bezirk des Deutschen Fleischerverbandes, gewählt. — Die *Rothkreuz-Medaille* dritter Klasse wurde verliehen der Frau Oberlandesgerichtspräsidentin Dr. Martha Hagen, geborenen Wehrmann, in Frankfurt a. M., der Frau Oberstleutnant Auguste v. Hobe, geborenen Sembach, in Weiburg a. d. Lahn, der Frau Kammerherr Leonore v. Hochwächter, geborenen Gräfin v. Mons, in Wiesbaden, der Instituts-Vorsteherin a. D. Fräulein Elise Kirchner zu Viebrich, der Frau Polizeipräsident Anna Freifrau von Müßling, geborenen Kiedesl, Freiin zu Eisenbach, in Frankfurt a. M., der Frau Regierungspräsident Elisabeth Wenzel, geborenen Jachmann, in Wiesbaden, und der Stiftdame Fräulein Wanda v. Ziegler-Klipphausen in Wiesbaden; ferner dem Fabrikbesitzer und Vorstehenden der Stadtverordnetenversammlung Dr. Ludwig Bed in Viebrich, dem Gasthofsbesitzer Anton Jung in Rüdeshcim, dem Sanitätsrat Dr. Theodor Michel in Niederlahnstein, dem praktischen Arzt Dr. Emil Rosenthal in Wiesbaden, dem Sanitätsrat, praktischen Arzt Dr. Paul Wirsing in Frankfurt a. M. und dem praktischen Arzt, Chef-Arzt des städtischen Krankenhauses Paul Schorer in Höchst a. M. — Der Titel *Forstmeister* mit dem Range der Räte vierter Klasse wurde verliehen den Oberförstern Kregel, Oberförsterei Hofheim, und Birkenauer, Oberförsterei Usingen.

Kurhaus. Das übermorgen Freitag stattfindende erste *Schlus-Konzert* der Kurverwaltung, dessen Solist bekanntlich der gefeierte Bassist Armandi ist, wird durch die Fest-Ouverture: „Zur Weihe des Hauses“ von Beethoven in der würdevollsten Weise eröffnet werden. Ferner hat Herr König, Musikdirektor Lüster die erstmalige Aufführung einer interessanten Novität, des symphonischen Prologs zu Sophocles' „König Oedipus“ von Max Schilling, in das Programm eingestellt, das ferner Schuberts Meisterwerk, seine Symphonie in C-dur, bezeichnet.

Colonne-Orchester. Die General-Intendantur der Königl. Schauspiel in Berlin hat mit Allerhöchster Genehmigung Edouard Colonne mit seinem Pariser Orchester eingeladen, das Konzert am 2. November im Königl. Opernhaus zu veranstalten. Colonne darf darin eine Anerkennung für sein vieljähriges Eintreten für deutsche Musik und speziell deutsche Musiker in Paris, wie erinnern nur an das Berliner Philharmonische Orchester in Paris, erblicken. Es ist wohl das erste Mal, daß ein französisches Orchester im Königl. Opernhaus zu hören sein wird. Die künstlerischen Beziehungen, die sich seit einer Reihe von Jahren gerade mit Frankreich immer enger gestaltet haben, erhalten durch das bevorstehende musikalische Ereignis neuerdings eine sehr sympathische Beleuchtung. Bekanntlich wird Colonne mit seinem berühmten Orchester nächsten Mittwoch hier im Kurhause konzertieren.

Residenz-Theater. Die *rotte Robe* von Arthur Brung hat die überall bewiesene starke Tragkraft auch bei uns bewährt und erlebt mit der morgigen Donnerstag, den 24. Okt., stattfindenden Wiederholung bereits die 10. Aufführung. — Die harmlos, heitere *Vielsproch* von Trotha und Freund erfreute sich ebenfalls stets des regsten Besuches und dürfte daher am Freitag, den 25. Oktober, nicht das letzte Mal auf dem Spielplan erscheinen. — Die *Logenbrüder* von Kurt Kraaz und Karl Lauff ist einer der besten jener älteren Schwänke, die vermöge ihres gesunden Humors nicht leicht altern und die als immer gern gesehene gute Bekannte der dankbarsten Aufnahme sicher sein dürfen, wenn sie nach einiger Zeit wieder vorzusprechen sich erlauben. Diese Erfahrung wird die am Samstag, den 26. Okt., erfolgende Renaufführung zweifellos bestätigen. — Die nächste Wiederholung des *Mauerblümchens* findet am nächsten Sonntag Abend, den 27. Oktober, statt. — Bezüglich der heute Abend stattfindenden Wiederholung von *Ueber unsere Kraft*, 1. Teil, ist zu berichten, daß nicht nur Fräulein Margarethe Frey die Rolle der Clara, sondern auch die Herren Rudolf Bartal, des Elias und Theo Dori die des Pastors Drei zum ersten Mal hier spielen. Für die Ende nächster Woche zu erwartende Erlaufführung des 2. Teiles des gewaltigen Werkes sind bereits die eifrigsten Vorbereitungen im Gange.

Vorträge. Fräulein Schimmelman, Hofdame J. M. weiland der Kaiserin Augusta, wird am Mittwoch, den

30. Oktober, Freitag, den 1. November, und Samstag, den 2. November, Abends 8 Uhr, im Saale des Hotel „Victoria“, sowie Donnerstag, den 7. November, Mittags 11 Uhr, in der *Loge Plato* über ihre Reisen und Thätigkeit in Europa und Amerika sprechen. Der Eintritt zu diesen Vorträgen ist frei.

Die Stadtverordneten sind auf Freitag, den 25. Oktober 1. J., Nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Projekt, betreffend den Umbau des Paulinenschloßes, sowie des dazu gehörigen Nebengebäudes. 2. Desgleichen, betreffend den Ausbau der Strahengänge im Adler-Terrain. 3. Neupflasterung der unteren Spiegelgasse mit Holzpflaster. 4. Instandsetzung des Plages vor dem Rathaus. 5. Fluchtlinienplan für das Terrain der Arbeiterhäuser bei der neuen Gassabrid. 6. Desgleichen für den Distrikt „Weinreb“. 7. Projekt für die Errichtung einer Unterkunftsstube, verbunden mit Nebenräumen für Spielgeräte, auf dem freien Platz unter den Eichen. 8. Desgleichen, betreffend die Errichtung eines Ozonisierungswerkes für die Wassergewinnungsanlage bei Schierstein. 9. Der abgeänderte Plan für die Umgestaltung des Schloßplatzes nach der Schloßseite hin. 10. Antrag auf Bewilligung von 8000 M. zur Ausführung von Erd- und Steinschlagarbeiten. 11. Entwurf zu einem Ortsstatut, betreffend die kaufmännische Fortbildungsschule. 12. Festsetzung der Pflanzlingszahl der Vorschullehrer. 13. Wahl der Beisitzer und Stellvertreter für die diesjährigen Gemeindevahlen. 14. Wahl zweier Mitglieder des Vorstandes der gewerblichen Fortbildungsschule. 15. Neuwahl eines Schiedsmannes für den 3. Bezirk. 16. Verlauf eines städtischen Grundstückes Ede Wallmühl- und Schützenstraße. 17. Mitteilung über eine vom Magistrat beschlossene Aenderung der Bestimmung in § 2 der Schloßhaus-Verwaltungs-Ordnung, die Zusammenfassung der Schloßhaus-Deputation betreffen. 18. Desgleichen über die erfolgte Herstellung einer Telefonleitung nach dem alten Friedhof. 19. Anhörung der Stadtverordneten-Versammlung über die feste Anstellung des Lezimier-Auffsehers bei der Kurverwaltung. 20. Beschlußfassung über die geschäftliche Behandlung einer Eingabe. 21. Ein Gesuch eines städtischen Beamten, die Anrechnung auswärtiger Dienstzeit betreffend. (Zu Nr. 1 bis 5 und 10 berichtet der Bauausschuß, zu Nr. 8 der Finanzausschuß, zu Nr. 11, 12 und 20 der Organisationsausschuß, zu Nr. 13, 14 und 15 der Wahlausschuß.)

Realgymnasium und ärztliches Studium. Der Bundesrat, welcher bekanntlich die Zulassung der Realgymnasialabiturienten vom 1. Oktober d. J. ab ohne weitere Nachprüfung zum ärztlichen Studium beschlossen hat, hat die Frage, ob sich die Begünstigung auch auf diejenigen Studirenden der Medizin erstrecken soll, die vor dem 1. Oktober d. J. das Reifezeugnis erworben haben, bejaht. Es bleiben also die Realgymnasialabiturienten, die demnächst das Studium der Medizin beginnen werden, von jeder Nachprüfung im Lateinischen und Griechischen frei.

Feldgericht. Die Wahl des Herrn Architekten Albert Wolff zum Mitgliede des hiesigen Feldgerichts an Stelle des verstorbenen Herrn Stadtraths Stein ist vom Königl. Amtsgerichte bestätigt worden, sodas die Einführung des Herrn Wolff in sein Amt demnächst erfolgen wird.

Für Meister und Gehilfen findet auch in diesem Winter in der hiesigen Gewerbeschule ein *Bauführungs-Kursus* statt, und zwar Dienstags und Freitags Abends von 8 bis 10 Uhr. Der Beginn desselben ist auf Freitag, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr, festgesetzt, der Schluß erfolgt Ende März 1902. Unterrichtsgegenstände sind: Buchführung, Wechsellehre, Kontolorent-, Zins- und Rabattrechnen und Kostenberechnen. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Gewerbe-Vereins, Wellstr. 34, woselbst auch die Anmeldungen zu bewirken sind.

Gewerbliche Fachkurse. Die aus dem Anzeigenteile der vorliegenden Nummer dieses Blattes ersichtlich, beginnt das Winterhalbjahr der seit langen Jahren in der hiesigen Gewerbeschule eingerichteten Fachkurse für Gärtner, Schreiner, Tapeziter und Schlosser am Freitag, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr. Der Unterricht in diesen Kursen wird an 2 Abenden von 8 bis 10 Uhr von Fachlehrern erteilt und ist namentlich für Gehilfen und ältere Lehrlinge bestimmt. Derselbe erstreckt sich für Gärtner auf das Zeichnen von geometrischen und freien Flachmustern, Baumschlag und dessen Behandlung in Form

und Farbe in der Horizontalprojektion, Gartenpläne und Gehölz-Anlagen, für Schreiner auf Hochzeichnen, Materiallehre etc., für Tapeziter auf Anleitung zum Aufzeichnen von Dekorationsformen und Materiallehre, und für Schlosser auf die Anfertigung von getriebenen Gitterornamenten und geschmiedeter Gittern. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Gewerbe-Vereins, Wellstr. 34, woselbst auch Anmeldungen zu bewirken sind.

Nichtabführung von Beiträgen an die Krankenkassen. Wie wenig noch in den Kreisen der Arbeitgeber die ihnen aus der Nichtabführung von Beiträgen an die Krankenkassen entstehenden Folgen gewürdigt werden, mögen einige aus den Gerichtsverhandlungen bekannt gewordene Fälle darthun: Ein Bauunternehmer hatte den von ihm beschäftigten Personen die Statutengemäß zu entrichtenden Beiträge zur Ortskrankenkasse zwar von den Löhnen in Abzug gebracht, die Beiträge aber nicht an die Kasse abgeführt, sondern für sich verwendet. Die Mahnungen der Kasse hatten ebensowenig Erfolg, wie die wiederholten Zwangsvollstreckungen, sodas die Ortskrankenkasse durch diese rechtswidrige Handlungsweise um einen namhaften Betrag geschädigt wurde. Das Gericht erkannte deswegen auf 6 Wochen Gefängnis, während es in einem anderen gleichen Falle einen Maurermeister zu 8 Wochen Gefängnis verurteilte.

Im Interesse der Arbeitgeber sei deshalb an dieser Stelle auf die Bestimmungen in § 22b des Krankenversicherungsgesetzes aufmerksam gemacht, die folgendermaßen lauten: „Arbeitgeber, welche den von ihnen beschäftigten Personen auf Grund des § 53 Lohnbeiträge in Abzug bringen, diese Beiträge aber in der Absicht, sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, oder die berechnigte Gemeindefrankversicherung oder Krankenkasse zu schädigen, den letzteren vorzuziehen, werden mit Gefängnis bestraft, neben welchem auf Geldstrafe bis zu 3000 M., sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann ausschließlich auf Geldstrafe erkannt werden.“

Aus der hessen-nassauischen Kammer. Der Bericht des Vorsitzenden der Kammer für die Provinz Hesse-Nassau über die Thätigkeit der Kammer im Jahre 1900 verzeichnet in erster Linie die Anfertigung einer Liste über sämtliche Ärzte der Provinz mit Unterstützung der Civil- und Militärbehörden. Auf Grund dieses Verzeichnisses war es möglich, die Beiträge der Ärzte des Kammerbezirktes einzuziehen und einen Kapitalstock von ungefähr 6000 M. anzufammeln. Was die Beitragszahlung anlangt, so wurden einige Ärzte der Provinz, welche die Praxis nicht mehr betreiben und deswegen um Niederschlagung gebeten hatten, von dem Vorstand der Kammer abgemahnt, und auch ihr Return an den Medizinaminister war ohne Erfolg. Es wurde darauf hingewiesen, daß nach dem Gesetz die Beitragspflicht unabhängig von dem Umstande sei, ob der zur Kammer gehörige approbierte Arzt seine ärztliche Kunst ausübt oder nicht. Dieser Bescheid hat in ärztlichen Kreisen Verwirrung erzeugt, denn danach sind nicht nur Ärzte, die infolge hohen Alters ihre Praxis niedergelegt haben, verpflichtet, auch noch weitere Beiträge zu bezahlen. Das wäre an und für sich nicht schlimm, weil diese Herren persönlich noch mehr oder weniger sich am Standesleben ihrer Kollegen beteiligen. Viel härter trifft diese Maßregel diejenigen, welche den ärztlichen Beruf aufgegeben und sich einem anderen zugewendet haben und garnichts mehr mit ärztlichen Angelegenheiten zu thun haben wollen. Das Gesetz enthält hier thatsächlich eine Lücke, die bald ausgefüllt werden sollte. Infolge eines Ministerialerlasses hat im vorigen Jahr die Kammer eine Enquete über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten durch Umfrage bei den praktischen Ärzten veranstaltet; über die Resultate wird noch nichts mitgeteilt. Zum Schluß berichtet der Vorsitzende über das werthvolle Vermächtnis, das der verstorbene Arzt Dr. Theodor Pfeiffer in Kassel zu Gunsten der Wittwen und Waisen kirchlicher Civilärzte im Betrag von 360,000 M. hinterlassen hat.

Wegen Reparatur der Säense bei Kossheim a. M. wird der Schiffsverkehr zwischen Frankfurt a. M. und Mainz vom 1. Dezember 1901 bis zum 31. Januar 1902 eingestellt. In Frankfurt a. M. können deshalb in der genannten Zeit Güter vom Land auf den Wasserweg oder vom Wasser auf den Landweg nicht umgeschlagen werden.

Genilleton.

Aus Kunst und Leben.

Kossuth-Ausstellung im Kunsthalon Vanger.

Wenig Dinge im Leben wirken auf die Seele tiefer und freudvoller, gestalten dem Geiste reichere und anregendere Beobachtungen als der Anblick einer kraft- und willensvollen Jugend, die in ehrlichem Ringen und Streben an der Verwirklichung ihrer künstlerischen Ideale arbeitet. Da ist in dem Kampfe — ein Kampf ist das Durchsehen der künstlerischen Individualität immer — noch Alles frischer, frohlicher Muth, der nicht jagt, selbst nach den Sternen zu greifen. Jene Verblühtung, jene selbstverachtungsvolle Rücksichtnahme auf tausend Umstände, die sich später oft einstellt und die künstlerische Arbeit aus den Höhen der Götternähe in den Staub des alltäglichen Daseinstampfes niederdrückt, ist noch ein frohlich verlassenes Wesen, das sich in das schattenfeindliche Sonnenlicht der überströmenden Schaffensfreude noch nicht wagen darf. Gefahren bleiben ja zwar dem echten Kunstjüngler auch nicht erspart. Auf den vielen Lust- und Leidsfahrten im Märchenlande Kunst mag er manchen Irrweg geben. Manches böse Fes, in den gleißelnden, lodenden Rantel irgend eines *isnus* gehüllt, wird seine künstlerische Unschuld zu verführen suchen, mancher schimmernder Drache im kaum verwundbaren Schuppenpanzer einer überlebten Tradition ihm den Weg versperren. Aber echte junge Kraft siegt und triumphiert über alle Gegner. Sie erkennt, bevor es zu spät, die Irrwege und findet sich wieder zurecht. Sie unterhält sich vergnügt mit den Feen eine Weile, lernt ihnen ihre Zauberkünste ab und läßt sie dann sitzen, schlägt die Drachen todt und bahnt sich, durch alle Kämpfe nur stärker und sicherer geworden, endlich unabwehrbar ihren eigenen Weg zu dem ersehnten Ziele. Auf den, der die Dofumente dieses Kampfes und Ringens, die künstlerischen Arbeiten solcher Jugend betrachtet, überdrägt sich förmlich ein Theil dieses überströmenden Lebens- und Schaffenswillens. Darum erobert die Jugend in der Kunst wie im Leben so leicht. Wer hätte diese Stimmung bei der Lektüre der Jugendwerke Goethes und Schillers noch nicht gefühlt. Etwas von dieser Stimmung empfindet man auch bei einem Gange durch die Kossuth-Ausstellung bei Vanger. Da ist Alles großes Werden, echte innere Kunst, eindrucksvoll und un-

gewöhnlich schon jetzt in der Gegenwart, verheißungsvoll und noch Größeres versprechend für die Zukunft. Eine sonst nicht häufige Erscheinung drängt sich dem Besucher der Ausstellung vielleicht am ersten auf. Kossuths Arbeiten bestechen und fesseln auf den ersten Blick. Und der Nichtkünstler tritt vielleicht infolge dessen mit einigen Zweifeln an eine längere, eingehendere Betrachtung heran. Da wartet seiner aber eine seltene, angenehme Ueberraschung. Die Arbeiten, denen bei dem ersten Blick etwas Effektsuderei anzuhaften scheint, halten bei tiefer gehender Prüfung Stand, offenbaren ein, zwei Fälle ausgenommen, dem länger Schauenden eine Menge neuer Vorzüge, die dem ersten Blick entgingen. Kossuths Arbeiten sind die wirksamsten Predigten gegen das gerade bei Kunstfreunden gar nicht seltene Vorurtheil, eine bestechende, stolze Eleganz der Technik müsse nothwendig dazu da sein, einen Mangel an gediegenem, werthvollen Inhalt zu verdecken. Der schöne Ernst, die tapfere zielbewusste Arbeit, die aus den Bildern des jungen Malers sprechen, müssen Jeden vom Gegentheil überzeugen. Summirt man die Menge eigenartiger Einbrüche, die man in der Ausstellung empfängt, so kristallisiren sich zwei besonders hervorsteckende Charakteristika der Kossuth'schen Arbeiten heraus. Einmal ein ganz ungewöhnlicher koloristischer Sinn, ein ganz außerordentlich starkes und eigenartiges Empfinden für die Schönheiten der Farbe. Hand in Hand damit geht ein bedeutendes technisches Können, das, oft zu einem Raffinement gesteigert, das bei weniger Ernst gefährlich genannt werden müßte, die subtilsten und überraschendsten Wirkungen im Kolorit herauszuarbeiten weiß. Die zweite Erscheinung, die in fast allen Bildern zu finden ist, ist der reiche innere Gehalt. Man spürt fast immer, da lebt sich eine starke und reiche Individualität aus, die dem dargestellten Stück Leben, besonders in den Portraits zeigt sich das, viel aus Eigenem zu geben hat. Dieser starke persönliche Ton ist zugleich die sichere Bürgschaft, daß manche Anklänge an Fremdes, die heute noch hier und da zu merken sind, mit der fortschreitenden Entwicklung der künstlerischen Persönlichkeit schwinden werden. Die Ausstellung, die mit Akademie-Arbeiten Kossuths beginnt und mit Schöpfungen der letzten Zeit abschließt, zeigt ja heute schon, obwohl sie nur eine verhältnismäßig geringe Zahl Jahre umfasst, einen so schnell fortschreitenden Entwicklungsang, daß man von der Zukunft die Erfüllung der strengsten Forderungen erwarten darf. Die einzelnen Arbeiten sind so ausgereifene, sinnfällige

Illustrationen der Individualität Kossuths, jede ist so ganz Kossuth, daß von jeder einzelnen gilt, was vorhin von der Persönlichkeit des Künstlers überhaupt gesagt wurde. Eine der jüngsten Arbeiten, das Portrait der Frau Dr. V., zeigt die koloristische Kunst des Malers in ihrem ganzen Raffinement. Jeder Ton an sich ist blendend gebracht und außerdem mit feinsten Ueberlegungen der Hebung der Nachbarwerthe und der einheitlichen Endwirkung untergeordnet. Auf eine ruhigere Gesamtwirkung gestimmt, aber in der sicheren Herrschaft über die weniger aufregenden Mittel noch werthvoller, ist das Portrait von Frau Gertrud S., das zugleich Außerordentliches an prächtiger, eindrucksvoller Verlebendigung der Seele giebt. Im Bildnis unseres Thiermalers Weinberger tritt Kossuths Persönlichkeit hinter dem lombardischen Monumentalstil, in dem das Ganze gehalten ist, etwas zurück. Aber der Stil ist doch nicht nur äußerlich angeeignet. Etwas von der einzigartigen Charakterisierungskunst, für die er geschaffen wurde, scheint mit ihm in das Bild übergegangen zu sein. Eine der glänzendsten Arbeiten der Ausstellung, die in jeder Nachbarschaft, auch neben Großen an den strengsten Forderungen gemessen, ihren ehrenvollen Platz behaupten würde, ist das Bildnis der Dame in Strahentouille. Was da in der Darstellung der Kleidung an technischem Können, in der ganzen Auffassung, in der Belebung des Gesichtsausdrucks, in der charakteristischen Wiedergabe der ganzen Haltung an Lebenswahrheit, in der Zusammenfassung der Farbenwerthe an koloristischem Sinn zu Tage tritt, zeigt uns der Maler nicht nur in dem, was er noch werden wird, sondern auch in dem, was er heute schon ist, als eine ganz ungewöhnliche Kraft. Die Vielseitigkeit des Künstlers, der proteusartig das Gewand wechselt, zeigt sich schon innerhalb des Portraits. Hier in dem Kinderportrait „Koschöpfchen“ alle weiche Kinderanmuth, dort in dem Studentenkopf eines Regers ganz brutale Energie, die zu einer verblüffend plastischen Wirkung hilft, scheint der Maler an dritter Stelle nur um der Farbe willen zu malen und folgt da in einem Damenportrait allen Finessen der Fleischtöne mit sicherem Pinsel, während er dort den Kopf einer braunen Schönen zu einer Alle andere vergessen lassenden Farben-symphonie gestaltet. Aus den ausgestellten Altstudien, größtentheils Kreidzeichnungen, sieht man zu seiner angenehmen Ueberraschung, daß Kossuths zeichnerisches Talent, sein Sinn für die Linie, um den man angefaßt der vorwiegenden Farbwirkung seiner Bilder etwa Sorge haben könnte, kaum minder

— Die Akademie für Social- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M., welche, wie schon kurz berichtet, am Montag im Beisein des Kultusministers, des Handelsministers, sowie des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau feierlich ihrer Bestimmung übergeben worden ist, ist nicht als Handelshochschule gedacht, wie solche in Leipzig, Köln und München bestehen, sondern als Bildungstätte für Personen aller Berufe. Sie will insbesondere Personen, die schon in der Praxis stehen, Gelegenheit geben, ihr Wissen zu vervollkommen. Zugleich will sie enger und unmittelbarer an die Praxis anknüpfen, wie das z. B. auf den Universitäten möglich ist. Die Akademie, welche in diesen Tagen ihre Thätigkeit aufnimmt, soll ferner höheren staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten, Richtern, Anwälten und anderen Angehörigen gelehrter Berufe die Gelegenheit zu weiteren volkswirtschaftlichen und socialpolitischen Studien geben, und Personen aus den Kreisen der Industrie und des Handels die zur Ausfüllung leitender Stellen erforderlichen Kenntnisse auf dem Gebiete der Social- und Handelswissenschaften vermitteln. Die Anstalt wird unterhalten von der Stadt, die jährlich 30,000 M. gibt, von dem Institut für Gemeinwohl, das ebenfalls 30,000 M. zuschießt, und der Handelskammer, die 10,000 M. zahlt. Acht Dozenten wirken an der Akademie, Rektor ist ein Schweizer Reuphilologe, Professor Morf. Die Akademie ist vorläufig in einem Mietshause, in der Nähe der Börse, untergebracht und die Zahl der Anmeldungen ist noch sehr gering. Die Eröffnung sollte ursprünglich im Frühjahr erfolgen, mußte aber wegen Schwierigkeiten beim Engagement der Lehrer verschoben werden.

— Änderungen der Eisenbahn-Fahrtarten. Demnächst gelangen für den gesamten Bereich der deutschen Bahnen anderweitige einheitliche Muster zu den gewöhnlichen und Plankarten-Fahrtarten zur Einführung. Alle Fahrtarten werden mit lateinischen Buchstaben gedruckt. Die Fahrtarten, welche auch für Schnellzüge gelten, erhalten als äußeres Zeichen eine senkrechte rote Linie. Im Uebrigen bleiben die Fahrtarten in der äußeren Form bestehen, wie bisher.

— Theorie und Praxis. Nach einem Vortrag gegen den A. K. H. wurde im evangelischen Vereinshaus zu Mainz ein Zuhörer unwohl und stürzte zu Boden. Trotz des Ernstes der Situation gab es große Heiterkeit, als auf das Rufen nach Wasser für den Ohnmächtigen ein Theil der Anwesenden nach „Mein“ rief, um damit den Betroffenen zu stärken. Der Ohnmächtige erhob sich bald wieder.

— Haushalten heißt es jetzt in den meisten Familien. Die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel, die hohen Wohnungsmieten, die geringere Arbeitsgelegenheit für gelernte und ungelernete Arbeiter bedingen größere Einschränkung in den Bedürfnissen. Seit Mai ist laut amtlich statistischer Angaben die Zahl der Beschäftigten von Monat zu Monat zurückgegangen, und wenn schon während der Sommermonate in mancher Familie größte Einschränkung geboten erschien und Haushalte eine Kunst war, so sind die Aussichten in den kommenden Monaten, die naturgemäß wegen größerer Aufwendungen für Kleidung, Schuhwerk, Feuerung theurer sind, noch viel trübere. Wenn auch die Zahl der thätig entlassenen Arbeiter noch nicht so groß ist, wie vielfach angenommen wird, so ist doch der Druck des Angebots auf dem Marke um deswillen so stark, weil der Zustrom neuer Arbeiter, der in früheren Jahren in der Industrie leicht Unterkunft fand, in diesem Jahre fast vollständig ohne Beschäftigung bleibt. Von allen Arbeitsnachweisen wird Ueberangebot von Arbeitskräften gemeldet. Da sich billigere Kräfte finden, hat hier und da bereits ein Arbeiterwechsel stattgefunden. Lohnreduzierungen sind kaum ausbleiblich. Die Verschlechterung der Lohnverhältnisse bedingt aber erst recht größte Einschränkung und Sparsamkeit, um die Kräfte zu überleben, ohne Schulden zu machen. Daß diese Einschränkung auf den Konsum, auf Kaufkraft und Kaufkraft im Allgemeinen von großem Einflusse ist und sich überall bemerkbar macht, das ist selbstverständlich.

— Handelsregister. In das Handelsregister des königlichen Amtsgerichts ist eingetragen worden: Die bisherige Firma „Ed. und Chr. Bedel, Wiesbaden“, lautet jetzt: „Hotel-Pension Metropole, Hotel-Pension Monopol, vormals Hotel du Nord, Café und Restaurant Metropole, Café und Restaurant Monopol, Café Hohenpollern, Ed. und Chr. Bedel.“

— Kraftvoll und eigenartig ausgeprägt ist. Will der Künstler, wie ich höre, eine Schule für Aktzeichnen und Anatomischen geüben, so könnte er kein glänzenderes Lehrbefähigungszeugniß aufweisen als seine ausgestellten Aktstudien, bei denen sich in der lebensnahen Energie der Linien eine unerkennbare plastische Kraft, in dem raffiniert schönen und wirkungsvollen Auffehen der Dichter der blendende Kolorist wieder zeigt. Damit sind Kosmuths Fähigkeiten noch nicht erschöpft. Die Gemäldebesitzer: „Was Frauen denken . . .“, deren Wirkung allerdings durch einige Verzeichnungen gestört wird, sowie die Skizze zu einem Fries „Leichenbegängniß“ beweisen ein mehr als gewöhnliches Kompositionstalent, mehrere Entwürfe zu kunstgewerblichen Arbeiten lassen erkennen, daß der Künstler sich mit Aussicht auf Erfolg auch auf diesem Gebiet versuchen darf. Wiesbaden ist zu der Bereicherung seines Kunstlebens durch eine so ausgeprägte und reiche Persönlichkeit, wie die Kosmuths, jedenfalls zu beglückwünschen. J. K.

— Moderner Dichterabend. Für die am Samstag, den 20. d. M., stattfindende erste Veranstaltung der Herren Königl. Schauspieler Schreiner und Vallentin ist das Programm nunmehr festgesetzt. Dasselbe beginnt mit den kraftvollen Dichtungen von Ludwig Scharf, dem hochbegabten jungen Münchener Dichter, der erst jüngst so erfolgreich bei den Münchener elf Scharfrichtern in die Oeffentlichkeit getreten ist. Gleichfalls neu und interessant ist die Bekanntschaft mit Agnes Niesel, die, nachdem sie schon im Göttinger Rosenalmanach hervorgetreten ist, in den jetzt bei Cotta erschienenen Gedichten eine neue ungewöhnliche Probe ihrer tief und echt empfindenden Lyrik gegeben hat. Es folgt Gustav Falke, der in der ersten Reihe der modernen Dichter steht, mit einer Auswahl seiner besten und neuen Dichtungen. Die Empfindung dieses Poeten ist von einer Innigkeit, welche in dieser Stärke wohl einzig in der modernen Lyrik ist. — Rudolf Preßler, dessen jüngst erschienenen Buch eine so ausgezeichnete Besprechung im „Wiesbadener Tagblatt“ erhalten hat, wird mit seinen feinsinnigen, humorvollen und pointenreichen Gedichten den vortragenden Künstlern eine dankbare Aufgabe schaffen. Den Uebergang von Humor zur Satire giebt eine kleine, realistische Scene von Courteline, die den Schluß des gewählten und eigenartigen Programms bildet. Der Abend beginnt am Samstag um 8 Uhr in Vangues Kunstsalon. Der Vorverkauf findet vom Mittwochs an dort statt.

o. Vergeben wurden die Steinbildhauerarbeiten für den Foyerbau des Kgl. Theaters an die Herren Kollen (Noos I) und Schulz (Noos II) hier und die Spenglerarbeiten für den Neubau der Gutenberg-Schule an Herrn Spenglermeister J. Bernhardt hier.

* Mainz, 23. Oktober. Rheinpegel: 1 m 45 cm gegen 1 m 49 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

h. Wiesbaden, 23. Oktober. (Strafkammer.) Vorsetzender: Herr Landgerichtsrath Born; Vertreter der Anklagebehörde: Herr Staatsanwalt Dr. Pfeiffer. — Dem Tagelöhner Heinrich Paul zu Nordenstadt wird zur Last gelegt, im April 1901 von der bei Nordenstadt gelegenen Sandgrube des Fuhrmanns Lauer in Nordenstadt einen Sanddurchwurf, Werth 8 M., entwendet und damit einen Diebstahl im Rückfall begangen zu haben. Der Angeklagte behauptet, er besitze wohl einen Sanddurchwurf, derselbe sei aber sein Eigentum und von ihm auf der dreiviertel Stunden von der erwähnten Grube entfernten Sandgrube von Philipp Salz aus Nordenstadt benutzt worden. Er habe diesen Sanddurchwurf im Februar nach seiner Wohnung verbracht und es sei möglich, daß der Hauptbelastungszeuge, ein Feldbüter, ihn deshalb für denjenigen gehalten, der den Lauer'schen Sanddurchwurf entwendet habe, weil er, der Angeklagte, auf jenem Wege an der L.'schen Sandgrube vorbeigekommen sei. Wegen dieser Aussagen wird die Verhandlung vertagt und Herrn Lauer aufgegeben, sich den Sanddurchwurf des Angeklagten einmal anzusehen und festzustellen, ob er ihm, L., gehöre oder nicht. Ferner soll der Ortsgendarm veranlaßt werden, auf Grund der Aussagen des Angeklagten Recherchen anzustellen. Schließlich soll der schon genannte Sandgrubenbesitzer Salz aus Nordenstadt als Zeuge geladen werden. — Der früher bei Julius Pratorius hier beschäftigt gewesene Hausbursche Karl Otto Paul Rogigast, der schon unzählige Vergehen gegen das Eigentum begangen hat, wird von neuem des Diebstahls beschuldigt. Er hat sich bei dem Umzuge der erwähnten Firma von der Kirchgasse zum Bismarck-Ring und später auch noch in den neuen Geschäftsräumen eine Anzahl kleinerer Vögel, Käfige, Futternapfe, ferner kleinere Quantitäten Thee, Kaffee, Mehl, Erbsen, Bohnen, Linsen, Mandeln, Ruskatnüsse, Fleischgerichte u. s. w. — Gesamtwert 42 M. 80 Pf. — rechtswidrig angeeignet. Das Urtheil lautet, trotz der Annahme milderer Umstände, wegen der vielen Vorstrafen des Angeklagten auf 1 Jahr Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Im Hinblick auf die Höhe der Strafe wird die sofortige Inhaftnahme des Angeklagten angeordnet. Wegen Angehöriger — er schrie nach Verurteilung des Urtheils, während er die Hand wie zum Schwur erhob, mit Thränenreicher Stimme ein — über das anderemal: „Schwere Sache werde ich nehmen an dem Mann, der mich so sehr ins Unglück gestürzt hat, das schäme ich; das Jahr geht herum“ — wird jedoch noch eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von 3 Tagen gegen den Angeklagten ausgesprochen.

Vermischtes.

* Die gerettete Ehre. Nachfolgende Anzeige erschien, der „Jugend“ zufolge, hauptsächlich in der amtlichen „Vorarlberger Landes-Zeitung“ vom 5. Oktober d. J.: „Erklärung. Das Gemeindeblatt für Höchst, Fuhach und Gaißau enthielt eine Bekanntmachung des k. k. Bezirksgerichts Dornbirn, daß am 2. Oktober 1901 in der Finanzwach-Kaserne Fuhach 18 Bände Meyers Konversations-Lexikon zur Versteigerung gelangten. Hier und in Umgebung sind, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, viele Lesefreier der Ansicht, weil das Werk den Namen Mayer führt, es betreffe mich. Ich erkläre hiermit, daß mich die ganze Sache in keiner Weise betrifft, daß eine Pfändung bei mir noch nie nöthig war und daß die Kredit-Beanpruchenden ja ohnehin genügend bekannt sind. Fuhach, 3. Oktober 1901. Joh. Georg Mayer, Finanzwach-Oberaufseher.“ Die österreichische Grenz-wache scheint durchaus auf der Höhe der Zeit zu stehen!

— Andersen's Album. Das „Strand Magazine“ veröffentlicht einige merkwürdige Auszüge aus dem Album, in das die berühmten Besucher des großen nordischen Erzählers auf seine Bitten eine Erinnerung, sei es eine Zeichnung oder ein Gebante, eintragen mußten. Das Album enthält Autographen von Heinrich Heine, Palmerston, Walter Scott, Willie Collins, Charles Dickens, Jenny Lind, Rachel, George Sand, Victor Hugo, Alexander Dumas; von Musikern sind Mendelssohn, Schumann und Meyerbeer, von Künstlern Thorwaldsen und Karlbach mit Zeichnungen vertreten. Von Heinrich Heine finden sich die Worte: „Alle Erzählungen, neue Ideen; neue Erzählungen, alte Wahrheiten.“ Jenny Lind hat folgenden Gedanken niedergeschrieben: „Die Kunst und die Religion sind dem Menschen gegeben worden, um ihm den Weg zu einem andern Leben zu zeigen.“ Die Rachel schreibt dagegen sehr einfach: „Die Kunst, das ist das Wahre.“ Victor Hugo hat vier banale Verschen in das Album eingetragen, in denen er zum Schluß erklärt, daß „Lieben die Hälfte des Glaubens ist.“ Auch von Andersen selbst findet sich ein Ausspruch in dem Album; er hat nämlich auf das Titelblatt geschrieben: „Das Leben ist noch immer das schönste Märchen.“

— Aus Freitag's Briefwechsel mit Eduard Devrient, dessen Veröffentlichung in der November-Nummer von Westermann's Monatsheften fortgesetzt wird, sind einige interessante Thatsachen herauszubekommen. In der Hauptsache ist von Freitag's Tragedie „Die Fabel“ die Rede. Der Dichter schickte sie am 28. März 1859 an Devrient ein und machte in seinem Begleitbriefe selbst auf die großen Schwierigkeiten der Aufführung aufmerksam; „in gegenwärtigem Zustand mag es wohl aussehen wie ein Ungeheuer, herb, lang, übermäßig schwer und zweifelhaft, selbst für einen wohlwollenden Theaterdirezenten. Das Alles empfand ich lebhaft während der Arbeit, und ich bitte Sie, den Stolz, mit dem ich den Gewöhnungen des Publikums und der lieblichen Bühnenwirtschaft vor den Kopf schlage, nicht Hochmuth zu nennen. Es schien mir gerade in unserer Zeit keine unnütze Forderung, einmal ein Stück zu schreiben, welches an Regie, Darsteller und Ernst der Zuhörer die höchsten Forderungen macht und darin bis an die Grenze des Möglichen geht. Wie auch der Erfolg der Arbeit sei, die Empfindung habe ich, mit vielleicht ungenügender Kraft Würdiges gewollt zu haben.“ Devrient las schon am Tage nach dem Empfang am Abendhisch den Seinen zwei Akte vor und notirte im Tagebuch folgende Kritik: „Strena, monoton, der zweite Akt aber effectvoll in der

* Ein Doppelgänger des Königs Humbert. Aus Reapel wird der „Magd. Ztg.“ geschrieben: Der Photograph Bertolani in Salerno ähnelte dem armen König Umberto in so auffälliger Weise, daß er bei Lebzeiten des Königs sehr häufig mit ihm verwechselt wurde. Da Signor Bertolani auf die Ähnlichkeit mit dem ermordeten König nicht wenig stolz ist, so bietet er Alles auf, diese durch seine Barttracht, seine Haltung und andere Aeußerlichkeiten zu vervollständigen. Am Sonntag fuhr er nun in der Abenddämmerung an der Kaserne von Ronza auf Posten, der den König Humbert häufig gesehen hatte. Als er des Photographen ansichtig wurde, glaubte er feix und feix, das Gespenst des verstorbenen Königs zu sehen. Er wurde von Entsetzen befallen und rief verzweifelt um Hilfe. Der Posten wurde abgelöst. Aber als nach einer halben Stunde der Photograph auf der Rückfahrt von Neuem vor der Kaserne vorbeikam, wurde auch die neue Schiltnote von furchtbarem Angst ergriffen, da auch sie das Gespenst des ermordeten Königs zu sehen glaubte. Diesmal eilte ein Offizier herbei, fuhr mit dem Zweirad dem Wagen nach und stellte fest, daß der Inhaber des Wagens nicht das Gespenst Umberto's, sondern der genannte Photograph sei.

* Das corpus delicti in der Wiege. Ein gelungenes Wildererstückchen gelangte, wie die illustrierte Jagdzeitung „Bild und Hund“ (Verlag von P. Parren, Berlin) schreibt, vor Kurzem gelegentlich einer Verhandlung vor dem Landgerichte zu Koblenz durch einen Zeugen in die Oeffentlichkeit. Der wegen Wildddieberei Angeklagte, ein Steinhauer aus O., stand schon lange im Verdachte, Jagdfrevel auszuüben. Auf Grund eines dringenden Verdachtes wurde vor ein paar Jahren Haus-suchung bei ihm vorgenommen. Als er die betreffenden Beamten auf sein Haus zuschreiten sah, mochte er wohl ahnen, was geschehen sollte, und da galt es, rasch den in der Nacht vorher gefedelten Bod bei Seite zu schaffen. Kurz entschlossen, räumte er die Wiege aus, legte unten hinein den Bod, darauf den Strohsack und schließlich das Kind. Raum war er fertig, so traten auch schon die Hüter des Gesetzes in die Stube ein und forderten ihn auf, sie in die Kammern, auf den Speicher, kurzum in seinem ganzen Hause herum zu begleiten, zum Zwecke der Haus-suchung. Das Kind war durch die Geschichte aufgewacht und schrie zum Erbarmen. Der verwogene Kunde erklärte sich bereit, mit im Hause herum zu gehen, hat aber den mitanwesenden Flurschüben, währenddessen das Kind zu wiegen, damit der arme Wurm sich doch beruhigen möge. Der Flurschüh, in seiner ihm angeborenen Liebe zu den Kleinen, that dies recht gern, und so wiegte er Kind und Bod, soll sogar noch dazu gesungen haben, während die Uebrigen keinen Winkel des Hauses unbeachtet ließen, um den Kunden Belastendes aufzuspüren. Daß die Behandlung der vorstehenden Geschichte im Gerichtssaale die größte Heiterkeit hervorrief, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

* Ueber einen „Insektenregen“ wird der „Meteorolog. Ztschr.“ aus Szentcs folgenden geschrieben: Am 14. August, wenige Minuten vor 9 Uhr Abends, bedeckte plötzlich eine tief-schwarze Wolke den vorher sternklaren Abendhimmel. Bald darauf ging ein förmlicher Plagregen nieder. Es fiel jedoch kein Wasser, sondern geflügelte, grünlich schillernde Insekten bedeckten binnen wenigen Minuten den Boden wüthend. Die metallisch schimmernden Flügel dieser Insekten waren grünlich-blau gefärbt, auf der Bauchseite zeigten sich hellgelbe Bänder. Nach dem Insektenregen heiterte sich der Himmel wieder vollständig auf, ohne daß ein Tropfen Reg aus den Wolken niedergegangen wäre.

* „Nimm vor des Märzens Iden Dich in Acht!“ Man schreibt den „M. N. N.“ aus Washington: Recht-würdiger Weise ist die Ermordung Mac Kinkens von verschiedenen Seiten vorausgesagt worden. Ganz abgesehen von den aus Anarchistenkreisen durchgeführten Nachrichten, welche namentlich seit der Ermordung König Humbert's zahlreiche kamen, haben, wie unzweifelhaft nachgewiesen, mehrere, verschiedenen Lebensstellungen angehörnde Personen, die in keiner Weise verdächtigt werden können, die Gewaltthat von Buffalo vorausgesagt. Am frappantesten ist die Prophezeiung des jungen „Prologen“ Gustav Meyer aus Hoboken, der an den Präsidenten zwei Wochen vor dessen Abreise nach Buffalo ein Schreiben gerichtet hat, dessen Ankunst Sekretär Cortelhou ausdrücklich zugegeben hat, und in welchem der Präsident aufmerksam gemacht

konstruktion. Die Darstellung wird Mühe haben, mit der etwas trodenen und steifen Redeweise“. Und Tags darauf heißt es: „Ich las Freitag's Tragedie aus. Viel schön und männlich Gedacht's, viel dramatische Wirkung, aber eingehüllt in trodene umschweifige Sprache, undeutlich, die Aesthetik nicht gut geordnet, nicht klar und der Empfindung gerecht.“ Mit aufer-ordentlicher Fähigkeit hält Devrient an der übernommenen Pflicht fest, das Stück des Freundes bildegerecht gestalten zu helfen. Er liest es in verschiedenen Kreisen vor; zu Haus, bei Hof und im Theater dem Personal; er prüft und vergleicht die Wirkungen, die er dabei beobachtet hat, und berichtet an Freitag mit größter Ausführlichkeit und Offenheit. Er kommt dabei zum Schluß, daß Freitag nach Karlsruhe kommen möge, um wieder Bühnenvertraut zu werden“. Seitenlang macht er dann Änderungsvorschläge, besonders bemüht, große Stimmungseinheiten herzustellen, „die Sammlung des Eindrucks“ nicht durch neue Interessen zu stören; die Empfindung des Publikums muß in großen Gruppen zusammengehalten werden“. Und sein Endurtheil ist: „Ihr Werk stellt sich neben Ludwigs „Malkobäer“ als das entschieden bedeutendste, was für die Bühne in unseren Tagen geschaffen ist. An poetischem Inhalt macht nur Werther's „Columbus“ beiden den Preis streitig. Seien Sie gesegnet dafür, mein Freund!“ Von Otto Ludwig ist des Dichters die Rede. „Ludwig habe ich“, berichtet Devrient unter dem 16. April 1858, „immer weiter verehrter gefunden, in wenig erhebendem Realismus. Auf mein Einkürmen in ihn, sagte er mir zuletzt: er sei wohl auch weniger ein Dichter, als ein Naturforscher. Dies Selbstbekenntniß hat mich sehr niedergeschlagen, es ist so geworden. Er sucht die Winkel der Menschenseele durch und ist dann befriedigt mit dem, was er gefunden, er will auch nicht weiter darin suchen, als er wirklich und erweislich darin findet. Er hat den Entschluß gefaßt für das Ideal aufgegeben. Traurig, daß die Bedeutendsten in unseren Tagen sich darin den Fribolen und Blaferten, den Dumas' Sohn und Konforten, anschließen, ohne es zu wollen.“ Von besonderem Interesse ist noch folgende Aeußerung Freitag's über die Einkommen'sverhältnisse: „Der dramatische Schriftsteller wird bereits gegenwärtig so viel besser bezahlt, als jeder andere Deutsche, daß das Verhältniß sehr auffallend ist. Britische Gedichte erhalten nichts und zahlen die Hälfte der Druckkosten — nur wenige Ausnahmen —, Romane werden —

wurde, daß ihm in Buffalo ein Attentat drohe; das Horoskop des Präsidenten stehe auf Nord. Mac Rintley hat diesem Schreiben ebenso wenig Bedeutung geschenkt, als den anderen Warnungen. Nunmehr richtet der Astrolog an den Präsidenten Roosevelt dieselbe Warnung: er habe sein Horoskop gestellt und deute dasselbe auf Gewaltthat, der er zum Opfer fallen werde; die kritische Zeit seien die nächsten 6 Wochen, namentlich der 3. und 4. November. Vorsichtsmaßregeln könnten das Verhängnis vielleicht noch abwenden. Einest ist sicher, daß Gustav Meyer seit der Ermordung des Präsidenten ein gemachter Mann ist, denn er kann nicht genug arbeiten, um die Fragen zahlreicher Reichen, namentlich Damen, zu beantworten, und er hat den Preis eines Horoskopes bereits von 3 auf 50 Dollars hinaufsetzen müssen.

* **Einen Scherz mit der „siebenten Großmacht“** gab im Betriebsingenieur der Großen Berliner Straßenbahn zum Besten. Er führte den Mitgliedern des „Deutschen Lokomotivführer-Verbandes“ in einem instruktiven Vortrag die Einrichtungen der Großen Berliner Straßenbahn vor. „Nun, meine Herren,“ so schloß der Vortragende, „will ich Ihnen die Nacht der Presse an einem Beispiel erklären. Ich habe hier die Sonntagsnummer eines Berliner Blattes. Wir theilen sie in vier Theile und legen je einen der Theile unter eines der vier Räder des Straßenbahnwagens. Der Strom wird eingeschaltet, aber der Wagen steht still. Sie sehen, wenn die Presse will, steht die Straßenbahn still. Der Kreis des Arbeitsstromes, dessen Rückleitung bekanntlich durch die Schienen erfolgt, war durch die Zeitungsblätter unterbrochen, sodaß er nicht in Wirksamkeit treten konnte.“

* **Der „Bildungsgrad“ russischer Bäuerinnen.** Die überwältigende Majorität der russischen Bäuerinnen ist gänzlich bildungslos. Selbst in den fortgeschrittensten landwirtschaftlichen Gouvernements ist die Zahl der Bauernmädchen, welche die Schule besuchen, äußerst gering. Im Gouvernement Wjatka z. B. bekommen nur 21 pCt. der Mädchen schulpflichtigen Alters Unterricht. Im Kreise Verchajnst (Gouvernement Taurin) sind nur 16 pCt. der Frauen des Lesens und Schreibens kundig, obgleich die Landschaft dieses Kreises schon seit langer Zeit durch ihre ausflürende Thätigkeit mit Recht berühmt ist. Ungefähr ein Drittel ihres Budgets verausgabte sie für Volksbildung, und auch im Ganzen mehr als manche Gouvernementslandschaft. Man kann sich vorstellen, in welcher tiefen Finsterniß die Bäuerinnen in anderen Gouvernements, besonders in denen ohne Landschaftsüberfassung, wo sich der Mangel an Schulen so fühlbar macht, leben müssen. Unter Jugendbelegung der Daten aus dem Jahre 1899 berechnet die russische Zeitschrift „Nedelja“ („Die Woche“), daß im Durchschnitt von 7 Bauernmädchen nur ein Unterricht erhalte. Es giebt Dörfer, in denen man kein einziges jüngeres oder älteres weibliches Wesen findet, welches einigermaßen zu lesen und zu schreiben versteht. In manchen abgelegenen Orten bildet eine Frau, welche diese Kunst besitzt, wegen ihrer „Unweiblichkeit“ einen Gegenstand des Gespöttes. In Rußland steht die Frauenbildung nur dort hoch, wo die Bevölkerung lutherischer Konfession ist. Sowohl in den baltischen Provinzen (Lithland, Estland und Estland), als bei den deutschen Kolonisten — von den Finnen ganz zu schweigen — werden in den Elementarschulen nur um ein Geringses mehr Knaben als Mädchen unterrichtet. Ist es nicht merkwürdig, daß das große, russische Volk in dieser Beziehung weit hinter den kleinen finnischen Stämmen, „den traurigen Stiefköhnen der Natur“, zurücksteht?!

* **Aus den Auffassungen schweizerischer Schüler** theilt ein bernischer Lehrer im „Bund“ folgende Stillsätze mit: Wenn ein Insulaner stirbt, pflanzt man eine Kotospalme auf sein Grab; aus ihren Jahrringen kann man dann sein Alter erkennen. — Wenn wir Hermann das Ideal eines deutschen Jünglings nennen, so dürfen wir dasselbe auch von Dorothea sagen. — Schillers Vater war Gewerbeoffizier. — Melanchthon legte dem Reichstage zu Augsburg die neue Konfession vor. — Die Taube bringt oft dem Brustkranken eine harzige Genesung bei. — Unser Kanarienvogel hat ein Nest von Wolle, Wasser und Futter. — Wer in die Bastille kam, konnte sicher sein, das Licht der Welt nicht mehr zu erblicken. — In der Babezeit geht der Turnlehrer flammenweise in die Badeanstalt. — Das Barometer kann dem Bauer, wenn er die Ernte beginnt und schlechtes Wetter eintritt, die ganze Ernte verderben. — Hedwig war, wie

wenige ausgenommen — in ca. 1000 Exemplaren gedruckt und pro Bogen selten höher honorirt, als mit 2 bis 3 Louisd'or. Vier Louisd'or ist schon ein sehr hohes Honorar, und 5 Louisd'or äußerst selten. Dagegen bringt ein leichtes Stück, was irgend aufführbar ist und den Abend füllt, schwerlich weniger als 1200 Reichsthaler, und wenn es Weisfall findet, sicher an 2000 Reichsthaler. Diese Summe vertheilt sich etwa so: 300 bis 500 Tant. in Berlin, 400 bis 600 Tant. in Wien, 500 bis 600 Tant. die etwa zwanzig Theater, mit denen ein Autor selbst zu verkehren gut thut, 100 bis 200 Tant. die kleineren Bühnen, welche die Agenturen besorgen. Ich halte für nützlich, daß der Dichter selbst mit den anfänglicheren Theatern verkehrt. Ich habe die Theaterkarriere meiner wenigen Stücke nicht pouffiert, aber ich habe ein wenig Buch über die Einnahme geführt: „Valentine“ 1800, „Waldemar“ ca. 1000 (mit Druck), „Journalfisten“ bereits 2000 Reichsthaler. Venedig aber und die Birch verdienen schon fast mehr als vier Jahrhunderten demüthigt sind. Er hat sich das Vergnügen gemacht, eine Menge vermishter Schriften aus der Zeit Dantes durchzublätern, und er hat festgestellt können, daß viele Episoden des „Inferno“ einfach Anspielungen auf kleine Anekdoten waren, die in den Kreisen, in denen sich der Dichter bewegte, von Mund zu Mund gingen. Dante selbst war viel mehr Weltkund, als man es sich gewöhnlich vorstellt; er hat an mehreren holländischen Höfen seine Rolle gespielt. Er sah und trank wie die schlimmsten Epikureer, verschmähte die Chronikenscheiber; nur wurde er im Rausche schweigsam und mürrisch. Man belustigte sich daher oft damit, ihn zu misshandeln. Ein solcher Spaß wird von Braccioletti berichtet. Dante saß an der Tafel der Cane della Scala, und um ihn zu ehren, hatte man ihn zwischen den Vater und den Sohn gesetzt. Diese häuften, ohne sich das Geringste merken zu lassen, zu seinen Füßen die Knochen aller Geflügels und die Gräten aller Fische, die sie selbst und ihre Nachbarn aßen, auf. Als man nun vom Tisch aufstand, betrachtete Jedermann staunend den Haufen von

Knochen und Gräten, der an des Dichters Plaze lag, und beglückwünschte ihn selbst zu seinem gewaltigen Appetit. „Ach,“ rief Dante, „ich habe noch nichts gegessen im Vergleich mit meinen beiden Nachbarn. Ich habe wenigstens die Knochen übrig gelassen. Sie aber, in ihrer Eigenschaft als Hunde (cane), sie haben Alles verschlungen, und deshalb sieht man nichts am Boden bei ihren Eßen liegen.“

* **Gemmen und Pasten, Tagebuchblätter** aus Italien, nennt Heinrich Bierordt sein neues, kleines Büchlein, das eben im Verlag von Karl Winters Universitätsbuchhandlung in Heidelberg erschien. Tagebuchblätter, ja, aber in poetischer Form, eine Sammlung von Eindrücken, Stimmungen, Erfahrungen aus dem Lande der Hesperiden. Die Menschen, die Natur des südlichen Landes tauchen in all ihrem Reize vor dem Italiensfahrer auf, der dies Buch durchblättert, und neue Sehnsucht nach dem Land, wo die Orangen blühen, wird wach bei der Lectüre. Mag der Dichter nun empfundene Schönheit besingen, oder in humoristischer Weise charakteristische Plagen, Ungeziefer und Schmutz, in Reimen behandeln, über Allem liegt doch der Sonnenglanz Italiens, und in Allem liegt auch die plastische Anschauungsfähigkeit, die wir oft in den Liedern des vortrefflichen Dichters bewundern. Sein Gebet, das er zu Eingang des Büchleins spricht, daß ihm Augen gegeben werden möchten, die Welt im Bilde zu schauen, ist ja längst erhört worden, ehe er es aussprach. Von Bierordts begabung in diesem Sinne nachfolgend nur eine kleine Probe, die den „Gemmen und Pasten“ statt jeder weiteren Empfehlung dienen möge:

ihre Gatte Theil, eine gute Hausfrau. — Viele Fremde suchen ihre Gesundheit in den Alpen aus. — Franklin trat auch ins politische Leben ein; er verheiratete sich nämlich mit Miss Keab. — Der Obergerauner Bauer ist wohlhabend, weil er eben und gut bewässert ist.

Kleine Chronik.

Von der Eisenbahnbetriebs-Direktion in Mainz wird amtlich gemeldet: Gestern Abend gegen 11 1/2 Uhr sind von dem D. Zuge Nr. 42 Berlin-Basel bei der Einfahrt in den Bahnhof Bischofsheim die Lokomotive mit einer Tenderachse, der Gepäckwagen und der Postwagen mit je drei Achsen, die Schlafwagen und ein Wagen 3. Klasse mit je einer Achse entgleist. Reisende sind nicht verletzt. Ein Postbeamter erlitt leichtere Verletzungen. Die Reisenden des D-Zuges sind nach einstündigem Aufenthalt mit dem Personenzuge Nr. 659 Darmstadt-Mainz weiter befördert worden. Die beiden Hauptgleise sind für einige Zeit gesperrt. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht festgestellt.

In den letzten 8 Tagen sind, dem „Kleinen Journal“ zufolge, 9 Kondukteure der Großen Berliner Straßenbahn des Vézrugs und der Untererschlagung überführt und zur Verantwortung gezogen worden. Die Leute haben die Straftaten dadurch begangen, daß sie bereits verkaufte Fahrtscheine, die von Fahrgästen im Wagen weggeworfen wurden, zum zweiten Male verkauften.

Aus Lemberg, 23. Oktober, wird gemeldet: Der Gutsbesitzer John Hidud wurde zu einem Monat schweren Kerkers verurtheilt, verschärft durch Fasten, weil er ein 17-jähriges, jüdisches Mädchen in ein Kloster gebracht, wo sie sich zur Vorbereitung ihrer Taufe befindet.

Der „Berl. Lokal-Anzeiger“ meldet aus Rom: Bei Sessort wurde der Postwagen von 7 maskirten Banditen überfallen. Die das Gefährt begleitenden zwei Carabinieri wurden verwundet, eine im Wagen befindliche Frau getödtet. Es gelang dem Postillon aber, die auf 10,000 Lire bewerteten Postfächer in Sicherheit zu bringen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Paris, 23. Oktober. Bezüglich der Abstimmung über den Antrag Bashi, betreffend den Achtstundentag und einen Minimallohnbeitrag für die Bergarbeiter, wird noch berichtet, daß die Majorität sehr viele gemäßigtere Republikaner umfaßt, die sonst gegen das Kabinett Waldeck-Rousseau stimmten, die Minorität sämtliche Sozialisten und einen großen Theil der Radikalen, die sonst immer für das Kabinett stimmten. — Die nationalistischen Blätter kritisierten das Votum der Anhänger Melines, welche eine überaus günstige Gelegenheit versäumt hätten, das Ministerium zu stürzen.

Paris, 23. Oktober. Hiesige Blätter melden, der gesetzgebende Körper auf der Insel Jersey habe einstimmig ein Gesetz angenommen, wonach den französischen Kongregationen jede Niederlassung auf der Insel untersagt ist. Das Gesetz soll zugleich rückwirkende Kraft bis zum 3. Oktober besitzen.

Paris, 23. Oktober. Nach der amtlichen Feststellung über die Abstimmung in der gestrigen ersten Kammer Sitzung wurde die sofortige Beratung des Antrages Bashi über die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes der Bergarbeiter mit 290 gegen 245 Stimmen, und nicht, wie zuerst gemeldet, mit 321 gegen 254 Stimmen abgelehnt.

St. Etienne, 23. Oktober. Wie gemeldet wird, haben die Delegirten der Bergarbeiter beschlossen, an den Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau ein Schreiben über die Forderungen der Bergarbeiter zu richten und, falls die Antwort Walbeds nicht befriedigend ausfalle, mittels geheimer Parole den Gesamtausschuss zu beschließen. — Einer der Delegirten erklärte einem Berichterstatter, daß der Gesamtausschuss in einem ihnen geeignet erscheinenden Augenblick angeordnet werden würde. Der Beschluß solle ein Damoklesschwert für die Kapitalisten bilden. Die Delegirten beschloßen ferner, den Mitgliedern sämtlicher Bergarbeiterverbände ein besonderes Zeichen zuzusenden.

London, 22. Oktober. General Buller wurde wegen einer Rundgebung, in welcher er sich gegen die Angriffe gewisser Blätter vom 10. Oktober verteidigte, des Kommandos des ersten Armeekorps in Adershot entzogen und zur Disposition gestellt. Zum Nachfolger wurde General French ernannt. Bis zu dessen Rückkehr aus Südafrika übernimmt General Hildgard den Befehl in Adershot.

London, 23. Oktober. Der „Standard“ meldet aus New York: Präsident Roosevelt ernannte einen Golddemokraten zum Einnehmer der Inlandssteuern in Südcarolina an Stelle des nominirten republikanischen Kandidaten. Roosevelt beabsichtigt auch in anderen Staaten eine ähnliche unabhängige Haltung zu beobachten.

Washington, 22. Oktober. MarineSekretär Long erhielt von dem zur Zeit in Cadix befindlichen Kontradmiral Bodgers folgendes Telegramm: „Auf der Insel Samar herrscht Aufruhr. Dampfer „New-York“ geht heute mit 200 Seefoldaten nach Catholonan ab. Fast die ganze Seestreitmacht ist bei Samar zusammengezogen.“

Depechenbureau Herold.

Berlin, 23. Oktober. Nach einem Telegramm aus Rom hat der königliche Kommissar Sardo die Stadtverwaltung von Neapel in geradezu ungläublicher Verfassung vorgefunden. Der frühere Bürgermeister Fürst Summonte bildete mit zwei Camorra-Führern eine Liga der Korruption. Die Beamten jeden Grades wurden nicht nach Befähigung angestellt, sondern wer immer den Nachhabern seine Stimme ließ, erhielt den Posten. Von 133 städtischen Beamten waren nur 28 nicht mit Gefängniß vorbestraft. Die Wahl-Korruption wurde in umfassendster Weise betrieben. Bei Vergeltung der öffentlichen Arbeiten gaben die Bestechungsgelder der Lieferanten den Ausschlag. Zwei neapolitanische Zeitungen erhielten Hunderttausende.

St. Etienne, 23. Oktober. Die hiesige Grubendirektion hat beschlossen, die Arbeiten in ihren Gruben vom 31. Oktober ab einzustellen und sie erst nach Ablauf der jetzigen unruhigen Periode wieder aufzunehmen. Der Eingang zur Stadt wird den ausländischen Arbeitern während des Streikes nicht erlaubt werden. Den in der Stadt ansässigen Arbeitern werden Pässe ausgehändigt. Der Kussland wird auch die hiesigen Waffenfabriken in Mitleidenschaft ziehen.

London, 23. Oktober. Sämtliche Blätter kommentiren die Maßregelung Bullers. Alle Regierungsorgane loben die Maßnahme. Nur „Daily Express“ sagt, wenn Buller lediglich wegen seiner Rede gemahregelt worden sei, so liege kein Grund für eine so folgenschwere Maßregel vor.

New-York, 23. Oktober. Der Kreuzer „New-York“ ist nach Katalogas mit 300 Mann an Bord abgegangen, welche zur Unterstützung der Regierungstruppen in West Volangia operiren sollen. Weinade das ganze amerikanische Geschwader ist in Samara konzentriert. Die Nachrichten aus Samara deuten darauf hin, daß man dort mit äußerster Strenge vorgehen muß. Im Kriegsantheil will man zwar keine weiteren Nachrichten erhalten haben, dagegen wird andertweitig berichtet, daß sich die Lage verschlimmert.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 23. Oktober, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 194.70, Diskontokommandit 170.90, Staatsbahn 132.50, Lombarden 138.80, Laurahütte 179.70, Bochumer 161.50, Harpener 154.50. Tendenz: still.

Wien, 23. Oktober. Oesterreichische Kredit-Aktien 617.50, Staatsbahn-Aktien 617, Lombarden 64, Marknoten 117.30.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten und „Land- und hauswirthschaftliche Rundschau“ No. 21.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Form: W. Schulte von Brühl; für den abdrucken redaktionellen Theil: C. Rastbach; für die Anzeigen und Reklamen: G. Beckh, sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der „Schellenberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.“

Banier Deutsch. Es wurde beschlossen, den Preis Santos Dumont definitiv zuzuerkennen.

In dem Artikel „Normalstimmen“ im heutigen Morgenblatt, Spalte 5, Zeile 19 von oben muß es richtig heißen: Und sollte unser schönes neues Haus uns dann auch noch nicht befriedigen — nun, was wäre dann das Schlimmste? c.

In Dresden ist Friedrich Preller, seit 1880 Professor für Landschaftsmalerei an der dortigen Kunstakademie, im Alter von 63 Jahren gestorben. Sein Vater war der bekannte Wiedererwecker der heroischen Landschaft, der Schöpfer der berühmten Odysser-Landschaften, und ein Liebling Goethes, den er auch auf dem Lobensbette gezeichnet hat. Die Vorliebe für die klassische Landschaft hat auch das Schaffen Friedrich Prellers d. J. ausgezeichnet. Eine Tochter Prellers ist mit dem auch hier in Wiesbaden bestens bekannten Portrait- und Genremaler Waltherr Witting verheiratet.

Eine Professur für Gewerbehygiene wird an der Universität München errichtet werden.

Die von dem Berner Amateurphotograph Gurtner vor einiger Zeit gemachte Entdeckung zur einfachen Herstellung farbiger Photographien ist von einem Berliner Konsortium für 700,000 (siebenhunderttausend) Francs angekauft worden.

Madame Saharet, die berühmte australische Tänzerin, die im Berliner Metropol-Theater allabendlich Triumphe feiert, zieht sich auf längere oder kürzere Zeit von ihrer Bühnenthätigkeit zurück, um sich in die Behandlung Professor Vandouers zu begeben, der sie von einem Frauenleiden befreien soll, an dem die Künstlerin seit der Geburt ihres reizenden Babys leidet.

Ein eigenartiges Puppen-Theater wird in Paris von Bianchini eröffnet. Es zählt, so berichtet die „Nat.-Ztg.“, für den Anfang 250 Schauspieler. Die Künstler sind zwar aus Holz, aber doch voll Leben; sie tragen die Masken bekannter Politiker, Schauspieler, Journalisten und Adulanten, und erschrecken durch ihre Ähnlichkeit. Ihre Kleidung ist von tadelloser Eleganz. Das Repertoire des neuen Marionetten-Theaters wird täglich wechseln. Das Stück, das Abends zur Aufführung gelangt, wird am Nachmittag geschrieben und behandelt Vorfälle, die im Laufe des Tages sich ereignet haben. Es soll also eine Art gemimte Zeitung werden. Die Helden der Tagesereignisse treten auf die Bühne und wiederholen ihre Thaten oder Worte, allerdings mit humoristischen Beigaben.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Prinz Roland Bonaparte, der Vorsitzende des Russischer-Klubs, hatte eine Unterredung mit dem Stifter des Hunderttausend Francs-Preises,

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 22. Okt. 1901.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = A 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = A 0.50; 1 Österr. S. L. G. = A 2; 1 R. & W. = A 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.50; 1 S. hell = A 1.70; 1 skand. Krone = A 1.35; 1 alter Gold-Rubel = A 1.30
1 Rubel, alter Kredit-Rubel = A 1.10; 1 Peso = A 4; 1 Dollar = A 4.20; 7 R. sächsisch. W. = A 12; 1 Mk.-Dko. = A 1.80; 100 S. Österr. Krone = 100 S. W. = Reichsbank-Disconto - 4 pCt.

Staatspapiere.		Glossen von 90		Ch. B. An. u. S.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		North. Pac. Prior. L.	
1/2	D. R.-Anl. (abg.)	100.30	3 1/2	do. 93	379.	4.	Bg.-M. E.-B. L.C.	98.70	4.	do. XVI u. XVII	101.
1/2	do. "	100.40	3 1/2	do. 96	78.	4.	Br. Ld. E. B. G. E. 2.	100.50	4.	do. XVIII	100.20
1/2	do. "	89.50	4.	Hannau	246.	3 1/2	do. Em. I (abg.)	—	3 1/2	do. XII u. XIII	92.80
1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	100.20	4.	Heidelberg v. 1901	179.	4 1/2	Homb. E. B. s.f.	—	3 1/2	do. XV	92.80
1/2	do. "	100.40	4.	Homburg v. d. H.	233.	4.	Pfalz. Bx. Mx. Nl.	103.30	4.	Fr. H.-C.-V. (abg.)	103.50
1/2	do. "	89.90	4.	do. von 99	323.	3 1/2	do. (conv.)	97.90	4.	do. 15-19, 21-25	93.20
1/2	Bad. St.-A.	105.	4.	Kaisersl. v. 91	84.	4 1/2	Allg. D. Kleinb.	59.	4.	do. 27, 37, 39 u. 43	92.
1/2	do. O. (abg.)	98.50	4.	do. von 89	161.50	4 1/2	do. Ser. VIII	59.	4.	do. Ser. 81 u. 84	99.10
1/2	Bayr. "	102.	4.	do. von 97	75.	4 1/2	do. IX	59.	4.	do. S. 35, 36 u. 38	95.40
1/2	E. B. O. u. A. A.	98.30	3 1/2	Karlsruhe v. 1900	124.	4.	do. von 95 u. 96	54.	3 1/2	do. Ser. 40 u. 41	100.
1/2	E. B. Anl.	89.	3.	do. von 96	26.20	4.	do. Ser. IV-VI	54.	3 1/2	do. S. 23, 30, 32, 33	91.90
1/2	Hamb. St.-Rente	100.70	3.	do. von 97	—	4.	do. Ser. VII	54.	3 1/2	do. Ser. 29	91.90
1/2	do. "	—	3.	Köln von 1900	—	4.	Cass. Strassenb.	—	4.	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	97.
1/2	Gr. Hess. "	105.	3 1/2	Limb. (abg.)	—	4.	D. E. B. G. Frk. S. I	91.50	4.	do. N.-P.	97.10
1/2	do. (v. 99)	104.40	3 1/2	Ludwigsh. v. 1900	—	4.	do. Ser. II	100.30	4.	H. H. B. S. 141-250	98.
1/2	Sächsische	87.40	3 1/2	do. von 90 u. 92	—	4.	S. E. B. G. Darmst.	91.10	3 1/2	do. 251-340	99.
1/2	Württ. A.	99.	3 1/2	Magdeburg v. 91	—	4.	Böhm. Nst. st. I. G.	—	3 1/2	do. 1-45 (abg.)	91.
1/2	do. (abg.)	88.40	3 1/2	Mainz v. 91	—	4.	do. Wstb. st. I. S. 5. H.	—	3 1/2	do. 46-190	91.50
1/2	do. "	—	3 1/2	Mannheim v. 99	—	4.	do. in Gold	100.	4.	do. 301-310	92.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 94	—	4.	do. von 95 Kr.	—	4.	Mein. Hyp.-B. S. II	98.
1/2	do. "	—	3 1/2	München v. 1900	—	4.	Elisabethst. st. I. G.	97.90	4.	do. Ser. VI	99.50
1/2	do. "	—	3 1/2	Nürnberg	—	4.	do. (kleine)	—	4.	do. S. VII unkl. 1906	100.
1/2	do. "	—	3 1/2	Pforzheim v. 99	—	4.	do. st. in Gold	100.90	4.	do. (abg.)	92.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. (abg.) v. 83	—	4.	do. st. in Gold	—	4.	do. unk. b. 1905	92.
1/2	do. "	—	3 1/2	Wiesbaden v. 1900	—	4.	do. (kleine)	—	4.	M. B. C. A. (L. Gr.) II	—
1/2	do. "	—	3 1/2	do. (abg.)	—	4.	do. v. 71 st. I. S.	103.70	3 1/2	do. Ser. III	89.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 87	—	4.	do. v. 72 st. I. S.	—	3 1/2	do. unk. b. 1905	89.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 91	—	4.	do. v. 73 st. I. S.	—	3 1/2	Nass. Ldsb. Lit. Q.	102.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 96	—	4.	do. v. 74 st. I. S.	—	3 1/2	do. R.	103.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 98	—	4.	do. v. 75 st. I. S.	—	3 1/2	do. J.	98.50
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 92	—	4.	do. v. 76 st. I. S.	—	3 1/2	do. F. G. H. K. L.	98.50
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 99	—	4.	do. v. 77 st. I. S.	—	3 1/2	do. M.	98.50
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 90	—	4.	do. v. 78 st. I. S.	—	3 1/2	do. N.	99.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 91	—	4.	do. v. 79 st. I. S.	—	3 1/2	do. O.	99.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 92	—	4.	do. v. 80 st. I. S.	—	3 1/2	Pfalz. Hyp.-Bk.	100.50
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 93	—	4.	do. v. 81 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. III	98.50
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 94	—	4.	do. v. 82 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. IV	107.50
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 95	—	4.	do. v. 83 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. V	98.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 96	—	4.	do. v. 84 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. VI	99.75
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 97	—	4.	do. v. 85 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. VII	98.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 98	—	4.	do. v. 86 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. VIII	99.75
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 99	—	4.	do. v. 87 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. IX	91.50
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 90	—	4.	do. v. 88 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. X	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 91	—	4.	do. v. 89 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XI	100.
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 92	—	4.	do. v. 90 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 93	—	4.	do. v. 91 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 94	—	4.	do. v. 92 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XIV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 95	—	4.	do. v. 93 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 96	—	4.	do. v. 94 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XVI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 97	—	4.	do. v. 95 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XVII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 98	—	4.	do. v. 96 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XVIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 99	—	4.	do. v. 97 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XIX	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 90	—	4.	do. v. 98 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XX	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 91	—	4.	do. v. 99 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 92	—	4.	do. v. 100 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 93	—	4.	do. v. 101 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 94	—	4.	do. v. 102 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXIV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 95	—	4.	do. v. 103 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 96	—	4.	do. v. 104 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXVI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 97	—	4.	do. v. 105 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXVII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 98	—	4.	do. v. 106 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXVIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 99	—	4.	do. v. 107 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXIX	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 90	—	4.	do. v. 108 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXX	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 91	—	4.	do. v. 109 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 92	—	4.	do. v. 110 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 93	—	4.	do. v. 111 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 94	—	4.	do. v. 112 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXIV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 95	—	4.	do. v. 113 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 96	—	4.	do. v. 114 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXVI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 97	—	4.	do. v. 115 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXVII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 98	—	4.	do. v. 116 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXVIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 99	—	4.	do. v. 117 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXIX	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 90	—	4.	do. v. 118 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXX	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 91	—	4.	do. v. 119 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 92	—	4.	do. v. 120 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 93	—	4.	do. v. 121 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 94	—	4.	do. v. 122 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXIV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 95	—	4.	do. v. 123 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 96	—	4.	do. v. 124 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXVI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 97	—	4.	do. v. 125 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXVII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 98	—	4.	do. v. 126 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXVIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 99	—	4.	do. v. 127 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXIX	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 90	—	4.	do. v. 128 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXX	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 91	—	4.	do. v. 129 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 92	—	4.	do. v. 130 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 93	—	4.	do. v. 131 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 94	—	4.	do. v. 132 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXIV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 95	—	4.	do. v. 133 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 96	—	4.	do. v. 134 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXVI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 97	—	4.	do. v. 135 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXVII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 98	—	4.	do. v. 136 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXVIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 99	—	4.	do. v. 137 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXIX	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 90	—	4.	do. v. 138 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXX	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 91	—	4.	do. v. 139 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXXI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 92	—	4.	do. v. 140 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXXII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 93	—	4.	do. v. 141 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXXIII	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 94	—	4.	do. v. 142 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXXIV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 95	—	4.	do. v. 143 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXXV	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 96	—	4.	do. v. 144 st. I. S.	—	3 1/2	do. Ser. XXXXXXVI	98.10
1/2	do. "	—	3 1/2	do. von 97	—	4.	do. v. 145 st. I. S.	—	3		

Musverkauf

im Kaufhaus Führer Kirchgasse 48.

vom 25. Oktober bis zum 5. November 1901

wegen Räumung der von meinem Vorgänger übernommenen großen Waarenbestände in

Galanterie-, Leder-, Luxus- und Spielwaaren.

Die Preise sämtlicher Waaren ohne Ausnahme sind erheblich herabgesetzt und je nach den Artikeln beträgt der Nachlaß bis

50 %.

Ich verweise auf die außergewöhnlich billigen Preise in den Schaufenstern.

Kaufhaus Führer.

On parle français.

English spoken.

Verkauf nur gegen Kasse.

Tel. 2048.

Versandt nach auswärts.

15167

Wiesbadener Militärverein.

E. V.



Samstag, den 26. Oktober c., Abends 8 Uhr, im Theaterhalle des Waldhalla-Etablissements:

Stiftungsfest,

bestehend in

Concert und Ball.

Der Eintritt ist frei, auch den Mitgliedern gestattet, außer einer Dame noch zwei Gäste einzuführen. Karten hierfür sind bei Herrn Lang, Schulgasse 9, erhältlich. Für Mitglieder ist Vereinsabzeichen als Legitimation vorgeschrieben. Schulpflichtige Kinder beliebt man fern zu halten.

Unsere verehrlichen Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder laden wir zu dieser Feier ergebenst ein.

F 397

Der Vorstand.

H. Roos Nachf.,

Inh. Walther Schupp.

Drogen, Material- und Farbwaaren.

5 Metzgergasse 5.

Telephon No. 2149. 13546

Kohlen

der besten Zeichen in allen Sorten empfiehlt zu Sommerpreisen 14077

Aug. Külpp,

Comptoir: Fernsprecher No. 367. Gellmündstraße 33. Saar: Gde Goethe- und verl. Nicolastraße.

1a Tafeläpfel

offeriert billigst in Waggonladungen Moritz Hartmann, Produkte u. Obstexport, Moritzstrasse 62.

Gewerbeschule zu Wiesbaden.

Winterhalbjahr 1901/02.

Fachkurse

für ältere Lehrlinge und Gehülfen.

Beginn des Unterrichtes:

Für Gärtner: Freitag, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr, Zimmer No. 24. Unterrichtszeit: Dienstags und Freitags Abends von 8 bis 10 Uhr. Lehrer: Herr Landschaftsgärtner Karl Reinhard.

Für Schlosser: Freitag, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr, Souterrain (Neubau). Unterrichtszeit: Dienstags und Freitags Abends von 8 bis 10 Uhr. Lehrer: Herr Schlossermeister Wilh. Schmidt.

Für Schreiner: Freitag, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr, Zimmer No. 21. Unterrichtszeit: Mittwochs und Freitags Abends von 8 bis 10 Uhr. Lehrer: Herr Schreinermeister Wilh. Fürstchen und Herr Möbel-Zeichner Hrch. Schneider.

Für Tapezierer: Freitag, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr, Zimmer No. 25. Unterrichtszeit: Dienstags und Freitags Abends von 8 bis 10 Uhr. Lehrer: Herr Tapezierermeister Friedr. Kaltwasser.

Der Unterricht in den vorbezeichneten Kursen erstreckt sich neben Fachzeichnen auf spezielle theoretische und praktische Lehrgegenstände genannter Geschäfte.

Das Schulgeld für das Winterhalbjahr beträgt da, wo keine andere Vereinbarung getroffen ist, pro Teilnehmer 5 Mark.

Buchführungs-Kursus

für Meister und Gehülfen.

Beginn des Unterrichtes: Freitag, den 25. Okt., Abends 8 Uhr, Zimmer No. 10. Unterrichtszeit: Dienstags und Freitags Abends von 8 bis 10 Uhr. Lehrer: Herr Ingenieur K. Meierling. Lehrgegenstände: Buchführung, Wechsellehre, Kontokorrent-, Zins- und Rabattrechnen und Kostenberechnen. Schulgeld pro Semester 5 Mark.

Anmeldungen wolle man baldigst bei der Geschäftsstelle des Gewerbevereins, Wellritzstrasse 34, bewirken. F 386

Der Vorsitzende des Lokal-Gewerbevereins. Ch. Gaab.

Der Director der Gewerbeschule. Zitelmann.

Abfallholz pro Ctr. Mh. 1.30.
Anzündholz „ „ „ 2.20.
Buchenknüppelholz „ „ „ 1.60

liefert frei ins Haus 15171

Th. Hetterich,

Glaserei mit Dampftrieb, Schlachthausstraße 12. Telephon 2219.

Saarlemer

Shazinthen u.

Ich empfehle meine große Auswahl direct bezogen, reicher Sorten, Blumenwiebeln, nur erste Qual., à Stück 12 Pf., 15-20 Pf., in rot, blau, weiß und gelb, jede Farbe circa. à 100 St. 10 Pf., 13-17 Pf., besonders großblum. Prachtforten m. Namen für Gläser und Köpfe à St. 25, 30, 35 Pf. u. s. w. Shazinthen-Neuheiten à St. 50-100 Pf. Sortimente in jedem Quantum der dankbarsten u. beliebtesten Sorten werden auf Wunsch zusammengestellt. Sortimente à 100 St. gemischte Blumenwiebeln à 10 Pf. und 11 Pf. 50 Pf. stets vorräthig. Gefüllte u. einf. Tulpen à 10 Stück 30 Pf. bis 1.20. Tulipa Greigii. Neuheit, die Königin der Tulpen, herrliche halbhohe glüh. scharlachrote Gattung, à Stück 35 Pf. Crocus 100 St. von 1 Pf. an, Säureglöckchen 100 St. 2.50 Pf., Scilla sibirica, blau, 100 St. 3.25 Pf., Chionodoxa lutea, blau u. weiß gestreut, 100 St. 3.50 Pf. Einjährige u. gefüllte Narzissen, Taaceten, Anemonen, Kaiserkrone, Jonquillen u. s. m. u. s. m., zu den bill. Preisen. 14289

Preislisten gratis.

Samenhandlung J. Schindling,

Neugasse 1, vis-à-vis dem neuen Meise-Unt. NB. Jetzt beste Pflanzzeit für frühen Flor. Bitte meine Schaufenster zu besichtigen.

Meine diesjährigen, anerkannt

vorzüglichen

Braunschweiger Gemüse-Conserven

sind eingetroffen und gebe ich bei Mehrabnahme auf meine billigsten Preise noch 14313

!10% Rabatt!

Mit Preisliste siehe zu Diensten.

J. Rapp Nachfolger,

Goldgasse 2. Telephon No. 258.

Unser diesjähriger grosser

Cravatten-Ausverkauf

beginnt Samstag, den 26. cr.

Hermanns & Froitzheim, Webergasse 12/14.

15085

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, handgestrickter Strümpfe, Röcke, Jackchen etc. Nicht Vorrätiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags von 1-2 Uhr geschlossen. R 206

Kaffee- u. Speise-Haus
1 Delaspeestrasse 1
(am Markt).
Gute und billige Speisen.
Frischer Kaffee zu jeder Tageszeit.
15172

Neues Sauerkraut
per Pfd. 10 Pf., neue Gurken, täglich frische
Frankfurter Würstchen empfiehlt
M. Heysiegel, Friedrichstraße 50,
Ecke Schmalbaderstraße.
Telephon 894. 12982

Rollmöpse per Stück 5 Pf.,
10 Stück 45 Pf.,
Sauerkraut per Pfd. 8 Pf. 15088
C. Kirchner,
Wellrigstr. 27, Ecke Hellmündstrasse, Adlerstr. 31.

Ausverkauf.

Wegen Umzug nach meinem Hause **Kirchgasse 9** verkaufe ich von heute ab sämtliche auf Lager habenden Gegenstände zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Georg Kühn, Spengler und Installateur,
36. Webergasse 36. 12269

Traubenmost-Federweissen

(eigenes Wachstum)

à Flasche 50-Pf. ohne Glas, so lange Vorrath,

J. Rapp, H. S. Hoflieferant,

Weinbau und Weinhandlung,
Moritzstrasse 31 und Neugasse 18/20. 15155

Thermalbäder pro Dutzendkarten 6 Mark im
Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 14978

Meine Stearinlichter

(Fabrikat Rotard) laufen nicht ab und offerire das vollmichtige Pfundpaquet 1. Sorte 70 Pf., bei 5 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. 62 Pf., 2. Sorte 60 Pf., bei 5 Pfd. 55 Pf., bei 10 Pfd. 52 Pf. 14871
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Noch nie verschoben:

X. Strassburger

Pferde-Lotterie.

Ziehung sicher 16. November.

Loose à 1 Mk. Porto u. Liste

11 .. 10 Mk. 25 Pf. extra.

1200 Gew. i. W. v.

Mk. 42 000.

Hauptgewinn Mk. 10 000

1 Gewinn .. Mk. 10 000

1 Gewinn .. Mk. 3 000

1 Gewinn .. Mk. 1 500

14 Gewinne .. Mk. 11 300

17 Gewinne .. Mk. 6 070

36 Gewinne .. Mk. 3 010

1180 Gewinne .. Mk. 6 220

empfiehlt obige, Metzger Dom-Loose

1/2 Mk. 4.—, 1/3 Mk. 2.— und

alle genehmigten Loose 18412

J. Stürmer, Generaldebit

Strassburg i. E.

Wiederverkäufer gesucht.

Wenzel Leder,

Wiener Damenschneider. Anfertigung nach

Moh. Neugasse 2. 1.

Amerikaner Requir-Puffen

billig zu verkaufen Kellerstr. 11, im Laden. 14961

In grosser Auswahl neu erhalten und besonders preiswürdig:

Winter-Paletots, Winter-Jacken, Winter-Capes.

Langgasse 20.

J. Hertz,

Langgasse 20.

1515